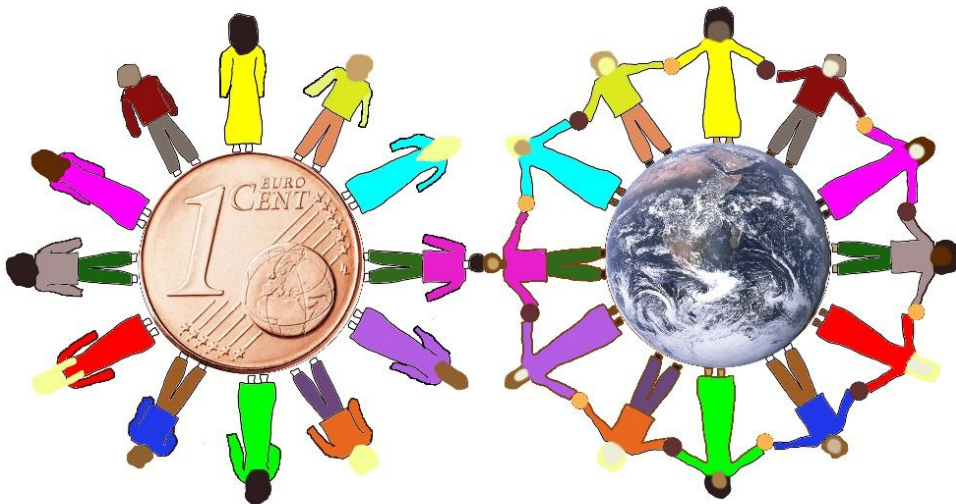


Eberhard Licht

Die einfache Wirtschaft



**Eine Handreichung
für die friedliche und kurzfristige
Umstellung der Wirtschaft**

Berlin, den 01. März 2026

INHALT

1.	VORWORT.....	4
2.	NOTWENDIGKEIT DER TRANSFORMATION DES KAPITALISMUS	8
3.	KONZEPTE FÜR EINE GESELLSCHAFTLICHE TRANSFORMATION....	13
3.1.	HISTORISCHE VORSTELLUNGEN EINER GESELLSCHAFTLICHEN TRANSFORMATION	13
	<i>Übergang in die klassenlose Gesellschaft</i>	<i>13</i>
	<i>Das Reich Gottes</i>	<i>14</i>
3.2.	VERGESELLSCHAFTUNG DES KAPITALISMUS	15
	<i>Postwachstumskonzepte.....</i>	<i>15</i>
	<i>Die Commons</i>	<i>16</i>
	<i>Sozialismus und Grundeinkommen</i>	<i>18</i>
4.	DER MARKT HAT SEINE SCHULDIGKEIT GETAN	19
4.1.	ABKOPPELUNG DES MARKTES VON DER PRODUKTION	19
4.2.	DEFINITION DER SOZIALEN REPRODUKTION.....	21
	<i>Was ist soziale Reproduktion?</i>	<i>21</i>
	<i>Die Grenze zwischen Produktion und sozialer Reproduktion.....</i>	<i>23</i>
4.3.	DAS NATURGESETZ DER KOSTENLOSEN ROHSTOFFE	24
4.4.	DIE SOZIALE REPRODUKTION ALS WIRTSCHAFTSFORM	26
	<i>Die Produktion ohne Überproduktion</i>	<i>26</i>
	<i>Die Reproduktion als Vorbild für die Befreiung der Produktion</i>	<i>27</i>
	<i>Anteil der sozialen Reproduktion gegenüber der Produktion</i>	<i>28</i>
4.5.	DAVID GEGEN GOLIATH	29
4.6.	DIE DIALEKTIK EINER REVOLUTION	30
4.7.	DIE GRENZEN UNSERER VORSTELLUNGSKRAFT	31
5.	DIE BEFREIUNG – EIN FEST DES GEBENS	35
5.1.	DAS GROBE FEST DER ERLEICHTERUNG UND DES SCHENKENS	35
5.2.	DAS GEMEINSAME GLÜCK – VOM BROT DER KAISER ZUM GESCHENK DER GEMEINSCHAFT	36
5.3.	DER ENTSCHIEDENDE SCHRITT: DER ÜBERGANG.....	38
	<i>Umsetzung im Rahmen des klassischen Exekutivmodus</i>	<i>38</i>
	<i>Kein Umsturz, sondern ein symbolischer Akt.....</i>	<i>40</i>
6.	TRANSFORMATION DER WIRTSCHAFT	42
6.1.	DIE AUFLÖSUNG DES GLEICHUNGSSYSTEMS – VOM WERT ZUR BEDÜRFNISLOGIK	42
6.2.	DIGITALE INFRASTRUKTUR ERSETZT DEN MARKT	45

6.3.	FORTSCHRITT DURCH WUNSCH AUF VERBESSERUNG STATT VERMARKTUNG	49
6.4.	ÜBERGANGSWEISE DULDUNG VON BENACHTEILIGUNG	51
6.5.	DIE WEITERE ENTWICKLUNG DER WIRTSCHAFT.....	52
	<i>Regelmäßige Produktion</i>	<i>52</i>
	<i>Beispiel Autoindustrie.....</i>	<i>56</i>
	<i>Infrastrukturprojekte</i>	<i>56</i>
	<i>Der Care-Bereich</i>	<i>57</i>
7.	GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN	58
7.1.	DIE GESELLSCHAFTLICHE KRAFT	58
7.2.	STEUERN UND SOZIALSYSTEME WERDEN ÜBERFLÜSSIG.....	58
7.3.	DAS FINANZSYSTEM LÖST SICH AUF.....	59
7.4.	EIGENTUM	60
	<i>Schutz der Privatsphäre</i>	<i>63</i>
7.5.	BEFREIUNG DER ARBEIT	64
7.6.	DIE ROLLE DER UNTERNEHMER:INNEN BEI DER UMSTELLUNG	66
7.7.	WAS WIRD AUS DEM STAAT?	67
7.8.	LUXUSARTIKEL UND „DRECKSARBEIT“	69
8.	 Globale Auswirkungen	70
9.	 Epilog	73
	<i>Der Autor</i>	<i>74</i>
	LITERATURVERZEICHNIS	75

Dieses Dokument wird fortlaufend korrigiert. Hier kann die aktuelle Fassung heruntergeladen werden: [Einfache Wirtschaft.pdf](#)



Für Handy und Tablet:

[hier herunterladen](#)

Übersetzungen: [Other languages](#)

Kontakt: licht@LetUsBe.One

Verwenden Sie die Links nach den Absätzen, um zwischen Text und [Inhaltsverzeichnis](#) hin- und herzuspringen.

1. Vorwort

Jedes Jahr, ein paar Wochen vor Weihachten, beginnt die fünfte Jahreszeit: Die „Christmas Shopping Season“. Das Fest der Geschenke wird genutzt, um kurz vor dem Jahresende den Umsatz noch einmal richtig anzukurbeln.

Geschenke müssen sein und so fällt es nicht schwer, Dinge auszusortieren, die eigentlich noch eine ganze Weile halten könnten und Platz für etwas Neues zu schaffen. Wir gönnen uns ja sonst nichts.

Was motiviert eigentlich die Wirtschaft dazu, im September damit zu beginnen, die Werbetrommel zu rühren? Natürlich geht es in erster Linie darum, die Gewinne zu sichern.

Lasst uns dieser Wachstumsspirale einmal auf den Grund gehen. Die Politiker sagen uns, dass wir mehr arbeiten müssen, aber alles, was wir produzieren, muss aber auch verkauft werden.

Wenn nicht genug verkauft wird, dann sinken die Gewinne und es steht nicht genug Geld für Löhne und Sozialabgaben zur Verfügung. Im schlimmsten Falle müssen dann Arbeitsplätze wegrationalisiert werden. Wir sind also zum überbordenden Konsum gezwungen.

Eigentlich ist es schön, etwas Neues zu kaufen. Gerne verdrängen wir, dass die Produktion all dieser Sachen auch Rohstoffe und Energie verbraucht. Die stets höhere Durchschnittstemperatur der Meere und der Erdatmosphäre wegen immer noch zunehmender Treibhausgasemissionen akzeptieren wir zähneknirschend.

Wenn ich mich einmal in meinem Bekanntenkreis umschaue, stelle ich jedoch fest, dass es immer mehr Menschen gibt, die sich für etwas Gebrauchtes entscheiden. Auch die Bereitschaft, Autos zu kaufen lässt offenbar nach, denn die Autoindustrie leidet unter Absatzschwierigkeiten.

Weniger Konsum und dadurch geringere Löhne und abnehmende Sozialleistungen stellen eine akute Gefahr für den von den Regierungen versprochenen Wohlstand dar und dies gefährdet die Stabilität der Gesellschaft.

Deshalb muss zunehmend die Rüstungsindustrie einspringen, denn das was sie produziert, ist nicht für den unmittelbaren Konsum bestimmt. Sobald ein Feindbild vorhanden ist, ist es relativ einfach, hohe Kredite zu bewilligen, um viele Rüstungsgüter produzieren zu können.

Die Bestimmung der Rüstungsgüter ist der Krieg. Was passiert, wenn die Rüstungsarsenale überquellen? In Verbindung mit unberechenbaren Staatsoberhäuptern ergibt sich ein gefährliches Potential.

Diese zerstörerische Wachstumsspirale kann nicht gestoppt werden, weil es im System des Wettbewerbes und des Marktes keinen Regelmechanismus gibt, der das Wachstum drosseln kann. Manche Ökonomen wünschen sich eine stärkere Regulierung durch den Staat aber der Verlauf der jüngeren Geschichte zeigt, dass das immer schwieriger wird. Neoliberalismus und Globalisierung führen dazu, dass sich die Wirtschaft immer weniger gängeln lässt.

Aber brauchen wir denn den Markt überhaupt noch?

Bis vor einigen Jahren gab es keine andere Möglichkeit, als die Waren auf den Markt zu tragen, wo sie mit dem Lohn erworben werden mussten, so wie es Jahrtausende üblich war. Der Markt war das einzige Kommunikationsmittel.

Die technologische Entwicklung hat den Markt überholt. Seit einigen Jahren besteht mit der globalen Vernetzung die Möglichkeit, dass alle Menschen ihren Bedarf direkt an den Produzenten übermitteln können, der die Waren on-demand bereitstellen könnte.

Wenn genau das produziert wird, was die Menschen benötigen, dann muss es keine Überschussproduktion mehr geben. Die Rohstoffknappheit wäre zu Ende und der Treibhausgasausstoß würde signifikant abnehmen, sodass die Klimaziele schnell erreicht wären. Das hat nichts mit der Gängelei der Planwirtschaft zu tun, in der im Vorhinein festgelegt wird, was sich jeder Mensch nehmen darf.

Wir können heute endlich unsere jahrhundertealte Vorstellung von Ökonomie über Bord werfen – und wenn wir einen Kollaps abwenden wollen – müssen wir das auch.

Die große Frage ist: Wie können wir ganz schnell auf bedarfsgerechte Versorgung umstellen?

Wir wissen, dass die Wirtschaft keinen Eingriff zulässt. Aber mit einem Handstreich könnte die bestehende physische Wirtschaft von dem heutigen finanziellen Steuerungsinstrument befreit werden. Wir müssten lediglich weltweit gleichzeitig dafür sorgen, dass keine Produktionskosten mehr geltend gemacht werden, also dass in der Produktion keine Kosten mehr entstehen.

Als Vorbild könnte uns die soziale Reproduktion dienen, die fast den gleichen Umfang hat wie die Produktion, in der aber weder Rechnungen an die Familienmitglieder geschrieben werden, noch gibt es Lohnabrechnungen. Die soziale Reproduktion kommt vollkommen ohne Buchhaltung aus, es wird einfach gerade das produziert, was benötigt wird. Mit Sorge für die Menschen und die Umwelt.

Was würde denn passieren, wenn wir das in der Wirtschaft genauso handhaben? Weltweit von einem Tag zum anderen? Genauso wie in allen Familien weltweit das Essen gratis auf dem Tisch steht, wären dann alle Produkte der Wirtschaft kostenlos.

In dem Moment, in dem wir mit der Buchhaltung aufhören, entstehen keine Kosten mehr und die aus den ursprünglich unentgeltlichen Geschenken der Natur erzeugten Produkte können deshalb gratis an alle Menschen abgegeben werden.

Das klingt sicher im ersten Moment vollkommen unrealistisch aber im Folgenden werden wir feststellen, dass sich die dadurch auch Randbedingungen unserer Gesellschaft grundlegend ändern, sodass es eine reale Möglichkeit und keine Utopie ist.

Der überwiegende Teil der Geschäftsbeziehungen in der Wirtschaft ist erprobt und stabil, auch ohne Buchhaltung und finanzielle Beeinflussung würde die Wirtschaft weiter produzieren. Weil dadurch auch der Verwertungszwang entfällt, muss der Konsum nicht mehr stimuliert werden, sodass nach kurzer Zeit nur noch das abgerufen wird, was die Menschen wirklich für ein Leben in Würde benötigen. Noch einmal, das hat nichts mit Planwirtschaft zu tun.

Diesen Übergang in die Postwachstumsgesellschaft würden wir kaum bemerken, denn dazu ist keine Vergesellschaftung nötig. Das Eigentum würde von ganz alleine seine ausschließende Funktion verlieren, weil auch alle „Kapitalisten“

automatisch versorgt sind und mit den Einkünften aus Kapital und Eigentum überhaupt nichts mehr kaufen könnten. Was bleibt, ist nur noch die Verantwortung.,

Der Wettbewerb würde sich anstatt auf Überproduktion auf die Entwicklung langlebiger und recycelbarer Produkte konzentrieren. Wenn keine Kosten mehr geltend gemacht werden, spielt es keine Rolle, wie lange etwas dauert. Produkte können so entwickelt werden, dass sie nach ihrer Lebensdauer leicht wiederverwertet werden können. Dadurch entsteht eine echte Kreislaufwirtschaft.

Deshalb würde die Produktion nach kurzer Zeit signifikant zurückgehen und die langfristigen Klimaziele wären schnell erreicht.

Durch den verringerten Rohstoffverbrauch entfällt auch die Allokationsfunktion des Marktes.

Und was geschieht mit den Menschen in Banken, Versicherungen oder Finanzämtern? Wenn nichts mehr gekauft werden muss, dann verliert das Geld seine Rolle, es muss nicht mehr verwaltet werden.

Auch sie sind Teil des großen Fests des Schenkens und Beschenktwerdens und sie werden sich revanchieren wollen, indem sie dort helfen, wo noch viel Arbeit nötig ist.

Finanzämter? Die brauchen wir nicht mehr, denn alle – Lehrerinnen, Feuerwehrleute, Universitätsangestellte, Künstlerinnen und Kulturschaffende – sind kostenlos versorgt. Niemand ist ausgeschlossen.

Niemand wäre dann mehr von lebenswichtigen Dingen abgeschnitten, es gäbe kein arm und reich mehr und die Ursache für die Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern wäre beseitigt, weil es keinen Unterschied mehr gibt zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit.

Der Tag der Abschaltung der Buchhaltung und der Eliminierung des Marktes wird zu einem großen Fest, von dem an wir alles geschenkt bekommen, was für ein glückliches und zufriedenes Leben nötig ist. Es ist ein Fest wie Ostern, Weihnachten oder Geburtstag, nur mit dem Unterschied, dass dieser Zustand andauert.

Diese Feststimmung wird auch dafür sorgen, dass der Übergang klappt.

Mindestens seit der Veröffentlichung des Werkes „Die Grenzen des Wachstums“ vom Club of Rome wissen die Politiker, dass es so nicht weiter gehen kann. Wir können sicher sein, dass auch sie nach Alternativen suchen, aber Entscheidungsträger glauben tatsächlich, sie handeln rational im Rahmen der besten verfügbaren Ordnung. Kapitalismus erscheint ihnen nicht als Ideologie, sondern als Naturzustand. Alles, was den Markt hinterfragt, passt nicht in das Modell.

Lasst uns einfach davon ausgehen, dass die globalen Probleme noch schlimmer werden, dass die Kriegsgefahr, die klimabedingten Wetterereignisse oder die Rohstoffknappheit unerträglich wird. Lasst uns über die hier vorgestellte Idee nachdenken, um sie vielleicht als letzte „Notbremse“ gebrauchen zu können.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

2. Notwendigkeit der Transformation des Kapitalismus

Der Kapitalismus ist an seine inneren und äußeren Grenzen gestoßen. Er zerstört Natur, Menschen und soziale Bindungen, weil er seine eigenen Widersprüche nicht mehr auflösen kann. Wachstum, Wettbewerb und Profit erzwingen eine permanente Expansion von Energieverbrauch und Produktion – auch heute noch, wenn die ökologischen und sozialen Belastungsgrenzen der Erde längst überschritten sind.

Die stetige Zunahme des Energieverbrauchs und der CO₂-Konzentration ist keine vorübergehende Anomalie, sondern Ausdruck der inneren Logik des Systems. Der Kapitalismus kann nicht stillstehen: Jede Stagnation gilt als Krise, jedes Innehalten bedroht seine Existenz. Während natürliche Rückkopplungen – etwa das Abschmelzen von Eisschilden, das Auftauen von Permafrostböden oder der beschleunigte CO₂-Anstieg in der Atmosphäre durch die großen Waldbrände – den Klimawandel beschleunigen, wirken die ökonomischen Strukturen wie der wegen der Erwärmung zunehmende Energieverbrauch von Klimaanlage oder immer größere Rechenzentren selbst als Verstärker der Zerstörung.

Die Logik des endlosen Wachstums

In der kapitalistischen Produktionsweise wird das ursprünglich von der Natur bereitgestellte Material durch menschliche Arbeit in Waren verwandelt. Diese Waren müssen verkauft werden, damit sich das Kapital verwerten kann. Bleiben sie unverkauft, entsteht eine Krise.

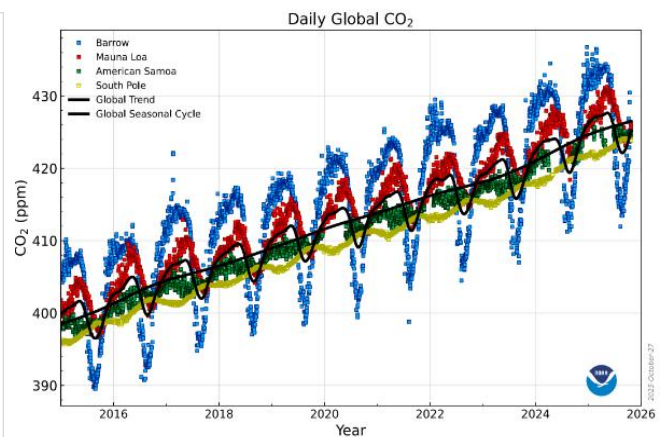
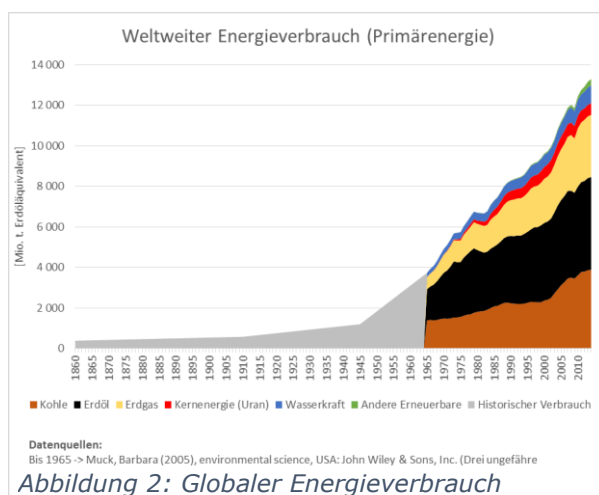
Löhne und Sozialbeiträge sind Teil der Produktionskosten. Sinkt der Lohn zu stark, verweigern die Menschen die Arbeit; steigt er zu stark, wird das Unternehmen unrentabel. Damit Löhne steigen können, muss deshalb die Produktion wachsen – und damit steigt wiederum der Konsum. Wir kennen das aus den Medien, die neue Bundesregierung fordert „mehr Arbeit“, um das Sozialsystem zu sichern. Doch jede Ausweitung der Arbeit vergrößert zugleich die Warenmenge, die konsumiert werden muss.

So konsumieren wir inzwischen ein Mehrfaches dessen, was wir tatsächlich benötigen. Damit dieser Kreislauf funktioniert, müssen Produkte möglichst rasch ersetzt werden. Die geplante Obsoleszenz – etwa ein Drucker, der nach zwei Jahren defekt ist, obwohl er früher vier Jahre hielt – verdoppelt die Produktionsmenge bei gleichem Bedarf.

Wir nennen uns ja selbst eine „Überfluss- und Wegwerfgesellschaft“ und blenden die Folgen aus – denn der Konsum bereitet kurzfristig Lust, während die langfristigen Zerstörungen externalisiert werden. Das Vertrauen in politische Steuerung ersetzt dabei eigenes Nachdenken über diese Zusammenhänge.

Der Wachstumszwang als Systemgesetz

Bereits vor über fünfzig Jahren wies der Club of Rome in seinem Bericht „*Die Grenzen des Wachstums*“ (Erich Meadows, 1972) auf diese Dynamik hin. Doch



die Warnung blieb ungehört. Heute werfen wir viele Produkte immer schneller und weit vor ihrer eigentlichen Lebensdauer fort (Siddharth Prakash, 2016), nur um sie durch neue zu ersetzen. Damit Löhne und Abgaben für das Sozialsystem steigen können, muss immer mehr produziert werden – eine absurde Logik, die endloses Wachstum zur Überlebensbedingung des Systems macht.

Die steigende Produktion ist eindeutig nachweisbar. Produktion benötigt Energie, die zu 86 Prozent aus fossilen Quellen erzeugt wird (Kearney, 2025). Dadurch steigt der Kohlendioxidgehalt der Erdatmosphäre. Diese Konzentration wird durch das NOAA Global Monitoring Laboratory der US-Regierung gemessen (NOAA Network, 2025).

In den letzten 50 Jahren stieg sie jährlich um durchschnittlich 2,1 ppm. In den letzten 5 Jahren erhöhte sich dieser Anstieg sogar auf 2,7 ppm/Jahr. Das Wachstum steigt also stärker als je zuvor. Durch die gerade wegen der Erderwärmung verursachten großen Waldbrände betrug der Anstieg 2024 sogar 3,5 ppm.

Wer heute höhere Löhne oder Sozialleistungen fordert, fordert damit ungewollt auch weiteres Wachstum. Doch dieses Wachstum lässt sich kaum noch auf friedliche oder sinnvolle Weise erzeugen. Die größten Umsätze entstehen längst durch Aufrüstung, Waffenexporte und den Wiederaufbau nach Kriegen. Das sogenannte „Wirtschaftswunder“ nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt: Zerstörung selbst wurde zur Voraussetzung neuen Wachstums. Die Bauindustrie rechnet bereits mit Großaufträgen in Gaza und der Ukraine.

Sobald ein Krieg endet, muss eine neue Konfrontation gesucht werden, damit die Maschinerie nicht stillsteht.

Sogar Naturkatastrophen werden inzwischen zu Wachstumsimpulsen: Der Wiederaufbau nach der Flut im Ahrtal 2021 steigerte das deutsche Bruttoinlandsprodukt um 70 Milliarden Euro. Die Reparatur des Zerstörten wird zum Motor einer Ökonomie, die ohne Zerstörung nicht mehr funktioniert.

Ist es nicht absurd, Kriege könnten sofort aufhören, wir müssten bloß auf ein Viertel unseres Lohnes verzichten.

Die Erschöpfung des Systems

Der Klimawandel lässt sich vermutlich nicht mehr vollständig aufhalten. Zugleich ist fraglich, ob eine Marktwirtschaft überhaupt in der Lage ist, die durch den Klimawandel notwendigen Ressourcen für globalen Küstenschutz, Wiederaufforstung und Anpassungsmaßnahmen aufzubringen. Ähnlich verhält es sich mit den steigenden Sozialausgaben aufgrund des demografischen Wandels: Sie könnten nur aus einer immer weiter wachsenden Produktion finanziert werden.

Der dafür nötige Überschuss wird zunehmend durch neokoloniale Strukturen erzeugt – durch die Ausbeutung von Rohstoffen, Arbeitskraft und Land im globalen Süden.

Die Erziehung unserer Kinder

Wenn die Menschheit eine übergeordnete Mission hat, dann sind die langfristige Erhaltung und Entwicklung der menschlichen Zivilisation und der Schutz der Erde ihre vorrangigen Aufgaben. Und in diesem Fall ist die liebevolle, weitsichtige und ganzheitliche Erziehung der nächsten Generationen zweifellos die wichtigste und wirkungsvollste Bestandteil dieser Mission.

Diese Mission leidet unter dem Druck durch die Produktion. Es wird immer mehr Arbeitspotential aus der sozialen Reproduktion abgezogen und in die Produktion überführt. Dadurch wird auch unsere eigentliche Mission, die Erziehung unserer Kinder, akut gefährdet.

Die Produktion entzieht den Eltern immer mehr Zeit und Energie für die unmittelbare Sorgearbeit. Erziehung wird institutionalisiert (Kita, Schule, Nachhilfe, Medienkonsum). Das Kind wird zunehmend von der Produktionslogik durchdrungen – früh diszipliniert, leistungsorientiert, funktionalisiert.

Kinder werden „betreut“, aber nicht wirklich erzogen. Beziehung, Aufmerksamkeit, Sicherheit – all das, was nicht messbar ist – wird knapp. Die Gesellschaft zehrt von der Substanz ihrer menschlichen Grundlagen: emotionale Bindung, Empathie, Geduld.

Langfristig entsteht eine verkümmerte Subjektivität:

- Menschen, die funktional sind, aber nicht ganz
- produktiv, aber nicht solidarisch
- kompetent, aber innerlich leer

Wir versagen bei der Ausübung unserer ursprünglichen Mission und denken nicht über die Folgen nach. Dabei müssen wir uns auch immer wieder vor Augen halten, dass es sich bei der Produktion um wachstumsgenerierte Überproduktion handelt. Ohne Wachstum, Markt und Buchhaltung könnte die Produktion signifikant zurückgehen, ohne das „Leben in Würde“ aller Menschen zu gefährden.

Der Verwertungszwang als zentrale Schranke

Solange der Zwang zur Kapitalverwertung fortbesteht, kann die Ungleichheit nicht überwunden werden. Der Motor der kapitalistischen Produktion wird sich weiterdrehen – bis er sich selbst zerstört und die Lebensgrundlagen der Menschheit mitreißt.

Der Aufstieg des politischen Liberalismus seit den 1970er Jahren ist keine bloße Modeerscheinung, sondern Ausdruck dieser Systemlogik. So wie der steigende Energieverbrauch die materielle Form des Wachstumszwangs bildet, so verkörpert der Liberalismus dessen institutionelle Form: Er organisiert die Freiheit des Kapitals und die Anpassung der Gesellschaft an die Marktgesetze. Trotz Krisen, Populismus oder „grüner“ Rhetorik bleibt er daher die dominante Regierungsweise der kapitalistischen Weltordnung. (Harvey, 2007)

Leider hat sich die Wirtschaft unserem Zugriff entzogen. Die Banken verfügen über Löhne und Profite, und die Börse gleicht einem riesigen Spielkasino. Dieses Finanzsystem sorgt dafür, dass nicht die Bedürfnisse der Menschen entscheidend sind, sondern die finanzielle Effizienz.

Die CEOs handeln in diesem System nicht als fühlende Menschen, sondern als Schaltstellen der rein juristischen Unternehmen, bei denen sie angestellt sind. Sie sind nur die menschlichen Ausführungsorgane einer unmenschlichen Rechenoperation. Dem Finanzsystem nützen Panzer und Kriegsschiffe weit mehr als „Brot für die Welt“.

Indirekt hilft dieses System natürlich dabei, die Sozialleistungen zu sichern, denn viele dieser Leistungen werden aus Zinserträgen finanziert. Deshalb wird das Finanzsystem von den Regierungen gehätschelt und getätschelt.

So viel zur Demokratie.

Wenn wir versuchen wollen, die Wirtschaft vom Zwang des Marktes zu befreien, dürfen wir nicht auf die Hilfe der Regierungen hoffen. Wir sind vollkommen auf uns selbst gestellt. Wir brauchen eine ähnliche List, mit der David den gewaltigen Goliath besiegen konnte.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

3. Konzepte für eine gesellschaftliche Transformation

3.1. Historische Vorstellungen einer gesellschaftlichen Transformation

Übergang in die klassenlose Gesellschaft

Vor rund 150 Jahren formulierte Karl Marx in seiner Kritik des Gothaer Programms (Marx, 1875) die berühmte Perspektive einer klassenlosen Gesellschaft: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“

Er nannte zwei grundlegende Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit eine solche Gesellschaft entstehen kann: die Springquellen des gesellschaftlichen Reichtums und die Entfaltung der Produktivkräfte.

Mit den „Springquellen“ meinte Marx jene materiellen Grundlagen, aus denen der allgemeine Überfluss hervorgeht – die Fähigkeit der Menschheit, mehr zu produzieren, als sie für das bloße Überleben benötigt. Wenn wir uns heute umsehen, erkennen wir: Diese Quellen sind längst zu reißenden Strömen geworden.

Auch die zweite Bedingung, die Entfaltung der Produktivkräfte, wäre heute erfüllt. Wissenschaft, Technik und Automatisierung haben einen Stand erreicht, den Marx sich kaum vorstellen konnte. Das Internet und die Künstliche Intelligenz ermöglichen eine globale Vernetzung, die die Kommunikation mit Hilfe des Marktes überflüssig macht: Wir brauchen ihn nicht mehr, um

Bedürfnisse zu erkennen oder Güter zu verteilen – wir kommunizieren direkt, bestellen, koordinieren, teilen.

Marx konnte diese technischen Entwicklungen nicht vorhersehen. Aber er verstand, dass sie notwendig waren, um die materielle Basis einer klassenlosen Gesellschaft zu schaffen. Was er offenließ, war die konkrete Form des Übergangs.

Interpretiert wurde es als Enteignung der Produktionsmittel, Vergesellschaftung und Verstaatlichung. Wir konnten jedoch feststellen, dass dieser Weg nicht zum Erfolg führte.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Das Reich Gottes

Der erste berühmte Weltverbesserer war Jesus Christus. Wenn er vom Reich Gottes sprach, meinte er keine jenseitige Erlösung, sondern die Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung – eine radikale Alternative zur Unterdrückung durch die römische Besatzungsmacht und zu den innerjüdischen Machtkämpfen seiner Zeit.

Seine Worte und Handlungen beschreiben eine radikale gesellschaftliche Umkehr – eine Befreiung von Herrschaft, Angst und ökonomischer Abhängigkeit. Das Reich Gottes ist kein Ort, sondern ein Zustand: ein Zusammenleben, das nicht durch Geld, Eigentum oder Macht vermittelt ist, sondern durch Solidarität, Geschwisterlichkeit und gegenseitigem Geben.

Wenn Jesus sagt: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken sollt“ (Mt 6,25–26) (Testament, 1999), dann ist das der Hinweis darauf, dass es sich bei den Gaben der Schöpfung um Geschenke handelt, die für alle Menschen bestimmt sind.

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16) (Testament, 1999) in dem alle Arbeiter den gleichen symbolischen Lohn erhalten, unabhängig von der geleisteten Arbeitszeit, wird die kapitalistische Logik von Arbeit und Lohn aufgehoben.

In der Tempelreinigung ebenda (Mt 21,12–13) kulminiert diese Kritik. Jesus wirft die Geldwechsler hinaus, weil sie das Heilige in eine Ware verwandelt haben.

Damit richtet sich seine Tat nicht nur gegen religiösen Missbrauch, sondern gegen die gesamte Logik des Marktes.

Bereits im Alten Testament finden sich Spuren dieser Ordnung: Das Verbot des Goldenen Kalbes (Bibel, 2017) (Ex 32) richtet sich gegen die Vergötzung von Reichtum und Besitz; das Jubeljahr ebenda (Lev 25) fordert regelmäßig einen Schuldenerlass, ein frühes Modell zyklischer Entwertung, das soziale Gleichheit wiederherstellen sollte.

Doch im Verlauf der Kirchengeschichte wurde diese diesseitige Dimension des Reiches Gottes zunehmend verdrängt. Das Christentum verlagerte seine Hoffnung in das Jenseits – und verlor damit den revolutionären Kern der Botschaft Jesu. Statt die gesellschaftlichen Strukturen zu verwandeln, wurde der Glaube zur Privatsache, das Reich Gottes zu einem Versprechen „nach dem Tod“.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

3.2. Vergesellschaftung des Kapitalismus

Postwachstumskonzepte

Seit den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts hat sich eine wachsende Zahl von Ökonominnen und Sozialwissenschaftlern mit der Kritik am Wachstumsparadigma beschäftigt. Unter Bezeichnungen wie Postwachstum, Degrowth, Donut Economics oder Solidarische Ökonomie wird eine Vielzahl von Konzepten diskutiert, die das Ziel teilen, ökologische Grenzen zu respektieren und den Ressourcenverbrauch zu verringern.

Vertreter dieser Strömungen, etwa Niko Paech (Paech, 2025), Tim Jackson (Jackson, 2017), Kate Raworth (Raworth, 2018), Jason Hickel (Hickel, 2023), Serge Latouche (Latouche, 2015), Giorgos Kallis (Kallis, 2018) oder Christian Felber (Felber, 2018) haben wertvolle Beiträge geleistet, um die zerstörerische Logik des unbegrenzten Wachstums zu analysieren. Sie fordern unter anderem eine Verkürzung der Arbeitszeit, lokale Produktionskreisläufe, die Abkehr vom Konsumismus, eine ökologische Steuerreform oder ein neues Verständnis von Wohlstand jenseits des Bruttoinlandsprodukts.

Doch trotz ihrer analytischen Schärfe bleiben diese Ansätze im Rahmen der bestehenden Marktordnung. Sie schlagen vor, die Marktwirtschaft zu zähmen,

anstatt sie zu überwinden. Die Postwachstumsökonomie setzt auf politische Steuerungsinstrumente – etwa höhere Umweltsteuern, progressive Besteuerung von Reichtum oder gesetzliche Obergrenzen für Energieverbrauch – doch all diese Maßnahmen bleiben sowohl innerhalb der Logik von Geld, Markt und Wettbewerb und sind infolge des zunehmenden Liberalismus immer unerreichbarer.

Hier liegt der entscheidende Unterschied: Die Postwachstumsökonomie will das Wachstum verlangsamen, die Postwachstumsautoren hoffen auf eine „nachhaltigere“ Marktwirtschaft, es gibt keine Vorschläge, die zu einer schnellen Überwindung des Marktes führen.

Die Postwachstumsbewegung hat den kritischen Diskurs entscheidend vorangebracht. Doch sie bleibt in einem Dilemma gefangen: Sie erkennt die Grenzen des Wachstums, ohne den Mechanismus abzuschaffen, der Wachstum erzwingt.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Die Commons

Die Idee der *Commons* – der Gemeingüter – führt die Kritik an Eigentum und Verwertung einen entscheidenden Schritt weiter. Während die Postwachstumsökonomie meist nach Wegen sucht, das bestehende System zu korrigieren, stellt die Commons-Bewegung die Eigentumslogik selbst in Frage. Sie fragt: Wem gehört die Welt – und warum überhaupt jemandem?

Commons sind Güter, die gemeinschaftlich produziert, gepflegt und genutzt werden – etwa Wissen, Saatgut, Wasser, Software, aber auch Räume, Werkzeuge oder Infrastruktur. Sie folgen keiner Marktlogik, sondern einer Logik des Teilens, des Vertrauens und der Verantwortung füreinander. Der entscheidende Unterschied liegt im Prinzip: Nicht Tausch, sondern Beitrag. Menschen bringen ein, was sie können, und erhalten, was sie brauchen – ohne Preis, ohne Vertrag, ohne Konkurrenz.

In den letzten Jahrzehnten haben Theoretiker:innen wie Elinor Ostrom (Ostrom, 2015), Silke Helfrich (Silke Helfrich, 2019) und David Bollier (Bollier, 2025) gezeigt, dass gemeinschaftliche Selbstorganisation ohne Markt oder Staat möglich sein könnte – und oft effizienter und gerechter funktionieren könnte als

zentrale Verwaltung oder Privateigentum. Ostrom erhielt dafür 2009 den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften, weil sie empirisch nachwies, dass Menschen in der Lage sind, ihre gemeinsamen Ressourcen nachhaltig und solidarisch zu verwalten, sofern sie dafür klare, lokal verankerte Regeln entwickeln.

Damit würde der jahrtausendealte Gegensatz zwischen Gemeingut und Privateigentum aufgehoben. Der Begriff *Eigentum* verliert seine gesellschaftliche Funktion, weil alles frei zugänglich ist – nicht durch Zwang, sondern durch gemeinsame Verantwortung.

Doch trotz dieser Einsichten blieb der Gedanke der Commons meist auf lokale oder thematische Projekte beschränkt: solidarische Landwirtschaft, freie Software, Gemeinschaftsgärten, Tauschläden. Die globale Produktionsweise bleibt weiterhin vom Markt bestimmt und die Commons-Projekte sind gezwungen, sich nach außen den Marktgesetzen unterzuordnen.

Commons sind kein neuzeitliches Experiment, sondern die ursprüngliche Form menschlicher Ökonomie. Jede Familie, Nachbarschaft oder Dorfgemeinschaft, die füreinander sorgt, lebt bereits nach diesen Prinzipien – meist unbemerkt, weil sie vom Markt durchdrungen ist. Innerhalb von Familien wird nicht getauscht oder verrechnet. Man gibt, weil man liebt, und nimmt, weil man vertraut. Kein Elternteil stellt seinem Kind eine Rechnung für das Frühstück, kein Kind verlangt Lohn für das Aufräumen. Der familiäre Care-Bereich ist das älteste Beispiel gemeinschaftlicher Produktion und Verteilung nach Bedürfnissen.

In diesem Sinn sind Commons die Verallgemeinerung der Bedingungen, die in den meisten Familien gelten, auf die gesamte Gesellschaft. Milliarden solcher Keime existieren bereits – sie sind nur durch die Tauschlogik voneinander getrennt. Zwar sind viele Familien autoritär oder hierarchisch strukturiert, doch diese Verzerrungen entstehen aus den kapitalistischen Rahmenbedingungen heraus. Im Grunde genommen sind die Familien die Basis des Care-Bereiches. Mit der Auflösung der Tauschlogik könnten sich diese Keime zu einem globalen Gemeingut verbinden.

Meretz und Sutterlütti beschreiben in ihrem Werk „Kapitalismus aufheben“ (Meretz, 2018) den Übergang als einen evolutionären Prozess, bei dem commonsbasierte Keimformen von unten wachsen und durch eine

commonistische Politik von oben geschützt und verbunden werden, bis die kapitalistische Logik durch ihre schrittweise Überflüssigmachung aufgehoben wird. Sie schreiben: „Wir können uns nur selbst, innerhalb und mit der Gesellschaft, in und mit unserem konkreten Lebensumfeld befreien“. Das größte Problem muss darin gesehen werden, dass es ein langwieriger Vorgang wäre, der sich über Generationen hinziehen könnte. Angesichts der sich dramatisch zuspitzenden Entwicklung des Kapitalismus könnte das zu lange dauern.

Anders gehen Indigo Drau und Jonna Klick in „Alles für alle“ (Indigo Drau, 2024) vor. Dort soll der Übergang zur commons-basierten Wirtschaft als Enteignung durch Aneignung im revolutionären Bruch stattfinden. Das Eigentum muss zuerst gewaltsam angeeignet werden, um es im zweiten Schritt zu vergesellschaften. Doch angesichts fehlenden revolutionären Potentials und der inneren Widersprüchlichkeit gewaltsamer Aneignung wäre auch dieser Weg kaum tragfähig – denn Commons beruhen auf Vertrauen und Freiwilligkeit, nicht auf Zwang.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Sozialismus und Grundeinkommen

Auch der Sozialismus des 20. Jahrhunderts konnte diese Dynamik nicht überwinden. Es galt prinzipiell die gleiche Produktionform wie im Kapitalismus mit dem Unterschied, dass die Kapitalisten durch den Staat ersetzt wurden. Das Prinzip blieb: höhere Löhne, mehr Produktion, steigender Konsum. Die Planwirtschaft versuchte, den Produktionsprozess zentral zu steuern, konnte ihn aber nicht demokratisch stabilisieren. Bereits 1953 führten die unerfüllbaren Widersprüche zu Massenprotesten für höhere Löhne. Möglicherweise wäre es anders verlaufen, wenn die von Trotzki favorisierte permanente Revolution im globalen Rahmen praktiziert worden wäre, denn der Einfluss der Konsumgesellschaft war im sozialistischen Alltag deutlich spürbar.

Im real existierenden Sozialismus wurden individuelle Aktivitäten, die die sogenannte „Einheitsfront“ gefährden konnten, unterbunden, um eine mögliche Konterrevolution zu verhindern. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit wirkte sich nicht zuletzt auch auf die wissenschaftlich-technischen Entwicklung in den sozialistischen Ländern aus.

Leider waren auch im Endstadium des real existierenden Sozialismus keine Anzeichen vom versprochenen Übergang in die klassenlose Gesellschaft erkennbar.

Ebenso wenig löst ein bedingungsloses Grundeinkommen das Problem: Auch dieses Geld muss aus der Warenproduktion erwirtschaftet werden und fließt in den Konsum zurück. Es ist sogar kontraproduktiv, denn da es knapp bemessen ist, entsteht ein starker Anreiz, das Einkommen durch marktwirtschaftliche Aktivitäten zu steigern – und damit wird weiteres Wachstum geschaffen.

Sozialismus, Vergesellschaftung und Grundeinkommen können zwar Ungleichheit mildern, doch sie bleiben im Verwertungszwang gefangen. Sie bleiben in der Logik, dass Arbeit nur dann gesellschaftlich gilt, wenn sie profitabel ist.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

4. Der Markt hat seine Schuldigkeit getan

4.1. Abkoppelung des Marktes von der Produktion

Heute wird Produktion nicht primär durch Bedürfnisse gesteuert, sondern durch Marktlogik: durch Preise, Löhne, Eigentum und Profit. Diese Logik zwingt Menschen zur Teilnahme, erzeugt künstliche Knappheit und legitimiert Herrschaft – nicht zuerst politisch, sondern materiell. Wer keinen Zugang zu Geld hat, hat keinen Zugang zu einem Leben in Würde.

Die hier vorgestellte Idee ist einfach, aber weitreichend: Wird die physische Produktion vom Marktmechanismus abgekoppelt, dann funktioniert die physische Produktion ganz normal weiter, die Produkte verlieren aber ihren Tauschwert und werden kostenlos für alle Menschen verfügbar, auch für die Besitzer der Produktionsmittel.

Produktion könnte wirklich zielgerichtet sein, wenn es möglich ist, den Bedarf direkt an die Produzenten zu übermitteln. Sie braucht keine Preisinformationen, um zu wissen, was zu tun ist. Preise verschieben dieses Ziel lediglich – weg vom Bedarf, hin zur Verwertung. Fällt diese Steuerung weg, bleibt die Orientierung

am realen Bedürfnis bestehen. Es wird dann nicht mehr chaotisch im Überschuss produziert, sondern genau auf den Bedarf abgestimmt, also sinnvoller.

Entscheidend ist dabei, dass eine solche Abkopplung nicht isoliert geschieht. Sie müsste weltweit gleichzeitig erfolgen, damit entlang der gesamten Produktionskette keine Lohnabhängigkeit, kein Kostendruck und keine Verrechnung mehr nötig sind. Übrig bleiben materielle Ressourcen, begrenzt allein durch ökologische und energetische Realitäten – nicht durch Macht.

Erstmals in der Geschichte erlaubt die globale Vernetzung, Bedürfnisse direkt zu kommunizieren und Produktion entsprechend zu koordinieren. Der Markt war lange ein Ersatz für fehlende Information.

Ein funktionierendes Vorbild kennen wir längst: die soziale Reproduktion. In Familien, Gemeinschaften und solidarischen Strukturen geht es nicht um Verwertung, also darum, dass der Gewinn maximiert wird. Was gebraucht wird, wird getan. Nicht aus Zwang, sondern aus Verantwortung füreinander. Wir unterschätzen die Macht der sozialen Reproduktion, weil sie nicht in das Bruttoinlandsprodukt eingeht, weil es nämlich dort kein Geld gibt.

Wir unterschätzen auch die Macht der sozialen Reproduktion deshalb, weil bisher keine klare Trennung zur Produktion definiert ist. Wir gehen immer noch davon aus, dass die soziale Reproduktion von der Produktion abhängig ist, weil sie von ihr mit Geld versorgt wird. Das soll im folgenden Abschnitt geändert werden.

In dem Moment, in dem alle Produkte frei verfügbar sind, verliert Eigentum seine ausschließende Macht, es wird nutzlos. Nicht durch Verbot oder Enteignung, sondern weil niemand mehr ausgeschlossen werden kann. Herrschaft löst sich hier nicht ideologisch auf, sondern praktisch.

Wenn alle Menschen bedingungslos versorgt sind, verliert Arbeit ihren Zwangscharakter. Automatisierung wird dann nicht zur Bedrohung, sondern zur Entlastung. Konsum sinkt, weil niemand mehr kompensieren muss, was ihm systematisch entzogen wird. Werbung verschwindet, weil niemand mehr manipuliert werden muss, zu konsumieren.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

4.2. Definition der sozialen Reproduktion

Was ist soziale Reproduktion?

Es existiert ein großer Bereich menschlicher Tätigkeit, in dem es keine Buchhaltung und dadurch keinen Verwertungszwang gibt. Pflege, Kindererziehung, Sorge füreinander und für die Natur bilden die eigentliche Grundlage des Lebens, und doch erscheinen sie im Kapitalismus als „unsichtbare“ Arbeit.

Es gibt zwei Gründe, warum die soziale Reproduktion nicht als Produktivkraft anerkannt ist.

Weil es in der sozialen Reproduktion kein Geld gibt, fließt sie nicht in das Bruttoinlandsprodukt ein.

Der andere Grund ist, dass der Anfangspunkt der sozialen Reproduktion nicht präzise definiert ist. Es herrscht die Meinung, dass der verdienende Partner mit seinem Lohn die Familie ernährt. Es könnte aber auch andersherum gesehen werden, denn ernährt nicht der den Haushalt führende Partner die Familie?

Die Leistungen des für den Erhalt der Familie und die soziale Reproduktion sorgenden Partners treten aber leider in den Hintergrund und werden als passive Rolle dargestellt.

Diese unbezahlte Care-Arbeit ist das eigentliche Fundament der Produktion, denn ohne die soziale Reproduktion wäre niemand in der Lage zu arbeiten, weil die Sorge für die Arbeiter:Innen in diesem Bereich gesichert wird.

Sie umfasst alle Tätigkeiten und Prozesse, die das menschliche Leben und seine Fortsetzung ermöglichen, Menschen versorgen und ihre Arbeitskraft wiederherstellen: also Kochen, Putzen, Pflegen, Gebären, Erziehen, Zuhören, Trösten, Bilden, Reparieren (deshalb gibt es so viele Baumärkte) und vieles mehr.

Man kann drei Ebenen unterscheiden:

- Biologische Reproduktion: Gebären und Aufziehen unserer Kinder
- Materielle Reproduktion: Ernährung, Wohnen, Pflege, Haushaltsarbeit

- Kulturelle und emotionale Reproduktion: Bildung, Kultur, Sozialisation, emotionale Fürsorge

Ohne diese Tätigkeiten gäbe es keine Gesellschaft, keine Arbeitskraft, keine Produktion und nicht einmal Menschen.

Die soziale Reproduktion ist also der eigentliche Kern der Gesellschaft. Sie hält die Gesellschaft am Leben und sie produziert ebenso wie die Industrie: Es wird gekocht, repariert, transportiert, im Garten gearbeitet, mit Kindern gelernt, musiziert, geschrieben, getanzt – Tätigkeiten, die Werte schaffen – bedarfsgerecht und nicht auf Gewinn gerichtet. Wer meint, Hausarbeit sei bloß eine Nebensache, sollte einmal eine Woche den Haushalt führen: Kochen, Putzen, Pflegen – das ist Arbeit. Anders, aber ebenso intensiv wie Produktionsarbeit.

Weltweit leisten mehrere Milliarden Menschen freiwillig Arbeit in Pflege, Katastrophenhilfe, Vereinen, bei Nachbarschaftshilfe, Tierschutz, politischen Bewegungen – diese Arbeit geschieht aus sozialer Verantwortung, Freude, Sinn oder Gewohnheit zweckgerichtet, ohne Gewinnerzielung und Markt.

Besonders im Globalen Süden ist freiwillige und unbezahlte Arbeit oft der Normalfall – dort wird ein Großteil der gesellschaftlich notwendigen Arbeit nicht über den Markt geregelt.

Zahlreiche Experimente aus der Verhaltensökonomie zeigen zudem, dass Menschen nicht nur auf Marktanreize reagieren. In sogenannten Public-Goods-Games leisten viele Teilnehmer freiwillige Beiträge zum Gemeinwohl, und bei Einführung von Marktanreizen sinkt oft sogar die Motivation – dieser Crowding-Out-Effekt wurde unter anderem von Fehr & Gächter (Ernst Fehr, 2002) untersucht.

In Extremsituationen und Krisen helfen Menschen oft spontan und freiwillig, auch unter Lebensgefahr. Beispiele dafür sind die Nachbarschaftshilfe in der Coronakrise, die Solidarität nach Naturkatastrophen oder die Hilfsbereitschaft gegenüber Geflüchteten.

In diesem Reproduktions-Bereich gibt es keine Rechnungslegung und keine Lohnbuchhaltung. Deshalb ist es kaum sichtbar, dass es dort auch keinen Wachstumszwang gibt.

Wir freuen uns über jedes neue Kochrezept, das das Essen besser schmecken lässt – aber wir kochen nicht doppelt so viel, wie es die Wirtschaft gezwungenermaßen tut. In diesem Bereich gibt es immer Verbesserungen, aber keinen künstlich erzeugten Überfluss.

Die Grenze zwischen Produktion und sozialer Reproduktion

Wo beginnt aber nun diese soziale Reproduktion ganz konkret?

Der Lohn entsteht bei der Produktion von Gütern und bei der Erbringung von Dienstleistungen. Beides kommt auf den Markt und wird von diesem Lohn wieder gekauft. Das eingenommene Geld fließt in den Produktionskreislauf zurück. Damit ist der Produktionskreislauf abgeschlossen. Das Geld gehört also zum Produktionskreislauf und nicht zum Care-Bereich.

Wenn die Einkäufe nach Hause getragen werden, also bezahlt sind, ist der Tauschwert dieser Güter beglichen. Sie gehen also nur noch mit ihrem Gebrauchswert in die soziale Reproduktion ein. Der Lohn ernährt nicht die Familie, der Lohn ist am Ende des Kaufvorganges neutralisiert. Die Produktionsarbeit ist damit abgeschlossen und in der Folge beginnt die Sorgearbeit.

Häufig passiert es, dass für den Haushalt vorgesehene Güter wieder verkauft werden. Das trifft auf überflüssige Güter zu oder Güter, die noch nicht verschlissen sind und gebraucht verkauft werden sollen. Auch Leistungen werden mitunter aus der sozialen Reproduktion, aus dem Haushalt heraus verkauft. In diesem Moment gehen sie wieder in den Markt ein und das erhaltene Geld fließt in den Produktionskreislauf zurück.

Dass die in diese Reproduktion einfließenden Güter keinen Tauschwert, keinen Geldwert aufweisen, lässt sich anschaulich anhand des folgenden allgemeingültigen Zusammenhanges zeigen.

Die Leistungen in der sozialen Reproduktion werden den Familien kostenlos bereitgestellt. Kein Familienangehöriger auf der Welt bezahlt etwas für das Familienessen oder dafür, dass die Hose repariert wurde. Das wäre so nicht möglich, wenn die erforderlichen Rohstoffe wie Garn und Nadel oder Zutaten für

das Essen nicht kostenlos, also ohne Tauschwert in die soziale Reproduktion eingehen oder eine Lohnabrechnung erfolgen würde.

Charakteristisch ist, dass im Rahmen der sozialen Reproduktion ausschließlich bedarfsgerecht geleistet wird. Das ist der bedeutende Unterschied zur Produktion.

Wenn das Funktionsprinzip der sozialen Reproduktion auch auf die Produktion angewendet werden würde, dann gäbe es auch in der Wirtschaft keine Überproduktion mehr. Es würde weniger hergestellt, die Klimaziele wären greifbar nahe, die Rohstoffknappheit hätte ein Ende und es müssten keine Kriegsgüter produziert werden.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

4.3. Das Naturgesetz der kostenlosen Rohstoffe

Alle Rohstoffe und jede Energie, die wir benötigen, werden uns von der Erde und der Sonne kostenlos bereitgestellt. Wir müssen ihnen nichts bezahlen. Ebenso entstehen Früchte aus der natürlichen Kraft von Zellteilung und Photosynthese – ohne dass wir bis zur Ernte einen finanziellen Beitrag leisten müssten. Auch das Wasser, die Mineralien und die chemischen Elemente, aus denen Dünger für die Feldfrüchte besteht, sind Geschenke der Erde.

Die Erde schenkt ihre Gaben ohne Vertrag. Sonne, Wasser, Luft, Boden und die Fruchtbarkeit der Natur folgen keinem menschlichen Gesetz, sondern einem Naturgesetz des Schenkens.

Kein Lebewesen außer dem Menschen erhebt Besitzansprüche auf das, was es selbst nicht hervorgebracht hat. In diesem Sinn ist die kostenlose Bereitstellung der Lebensgrundlagen kein moralisches Ideal, sondern ein naturgesetzlicher Zustand: Die Erde gibt, weil Geben ihre Natur ist.

Die Entstehung von Eigentum und Besitz steht deshalb im Widerspruch zu diesem ursprünglichen Naturgesetz. Als der Mensch begann, Zäune zu errichten und Grenzen zu ziehen, unterbrach er den natürlichen Kreislauf des Gebens und Nehmens. Was allen zugänglich war, wurde zur Ware. Die freie Gabe der Natur wurde in Tauschwert verwandelt, und das Lebensnotwendige begann, einen Preis zu haben.

Seitdem lebt die Menschheit in einem Dauerzustand künstlicher Knappheit – geschaffen nicht von der Natur, sondern von gesellschaftlichen Strukturen, die den freien Fluss der Gaben blockieren.

Dass wir diesen Zustand hinnehmen, liegt daran, dass wir das menschengemachte Recht (Eigentum) über das Naturrecht (Zugang zu den Lebensgrundlagen) gestellt haben. Wir haben das Naturgesetz des Schenkens vergessen und durch ein kulturelles Gesetz des Besitzes ersetzt.

Was ist mit dem Grund und Boden, auf dem die Rohstoffe liegen und die Feldfrüchte wachsen?

In einer vom Markt befreiten Wirtschaft verliert das Eigentum an Boden und Rohstoffen jede ausschließende Bedeutung. Der bisherige Eigentümer hat keinen Grund mehr, andere von der Nutzung seines Landes fernzuhalten, weil er selbst – wie alle anderen – mit allem versorgt ist, was er zum Leben braucht.

Der Zins oder die Pacht, den er früher aus seinem Besitz zog, haben keinen Nutzen mehr, weil es nichts mehr zu kaufen gibt. Geld, Zinsen und Märkte existieren in einer vom Markt befreiten Wirtschaft nicht mehr, und damit verschwindet auch der Grund, Besitz als Quelle von Einkommen zu betrachten.

Es besteht also kein Grund mehr, den kostenlosen Geschenken der Erde einen Wert zu geben. Wenn sie verarbeitet und transportiert werden, ohne dass Kosten geltend gemacht werden, dann können sie auch kostenlos abgegeben werden.

So entsteht eine neue Beziehung zur Natur. Boden und Rohstoffe sind keine Besitzobjekte mehr, sondern gemeinsame Lebensgrundlagen. Wer sie nutzt, tut dies im Bewusstsein, dass sie allen gehören – den Lebenden, den Zukünftigen und der Erde selbst.

Auch die Früchte der Erde – Getreide, Gemüse, Holz, Baumwolle – werden in einer vom Markt befreiten Wirtschaft zu Geschenken. Ihre Gratisheit beruht nicht auf Magie, sondern auf der bewussten Entscheidung, alle Vorleistungen zweckgerichtet zu erbringen und alle Erträge ohne Gegenforderung weiterzugeben.

Die heutige Produktionskette verwandelt sich in eine Kette der Schenkung. Jede Hand gibt weiter, was sie empfangen hat, ohne dass der Fluss durch eine Buchhaltung unterbrochen wird. Diese Schenkungskette reicht bis zum Ursprung der Rohstoffe und macht für uns damit den gesamten Prozess sichtbar. Das erlaubt uns, uns für die Gaben der Schöpfung zu bedanken und nicht für das Geld, das der Verkäufer erhält.

So schließt sich der Kreis: Die Arbeit, mit der Menschen das Leben selbst erhalten, wird zum Urbild einer neuen Produktionsweise, in der alles Tun aus Fürsorge geschieht – füreinander, für die Gemeinschaft und für die Erde.

Alle hergestellten Produkte verfügen über ihren Gebrauchswert aber es wird ihnen kein Tauschwert mehr verliehen. [Zum Inhaltsverzeichnis](#)

4.4. Die soziale Reproduktion als Wirtschaftsform

Solange es den Markt gibt, zählt nur, dass sich ein Produkt oder eine Leistung verkaufen lässt. Es wird davon ausgegangen, dass es einen gewissen Nutzen geben muss, wenn etwas erworben wird. Aber das Signal an die Produktion ist nicht die Verbesserung des Gebrauchswertes sondern die Optimierung des Tauschwertes. Dies führt zu einer Täuschung der Produktion, die ja per se davon ausgehen müsste, für die Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen zu arbeiten.

Die Produktion ohne Überproduktion

Wenn wir das Frühstück für unsere Kinder zubereiten, geben wir ihnen genau so viel, wie sie brauchen. Niemand würde doppelt so viel Brot einpacken, nur um die „Produktion“ zu steigern. Wenn Bad und Küche sauber sind, putzen wir sie nicht noch einmal, um Beschäftigung zu erzeugen.

Die soziale Reproduktion folgt also nicht der Logik des Marktes, sondern der Logik der Bedürfnisse.

Sie fragt nicht: „Was bringt Gewinn?“ sondern sie fragt: „Was wird gebraucht?“

Demgegenüber steht die kapitalistische Produktion: Sie produziert nicht, um Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um Profit zu generieren. Darum muss sie

wachsen, neue Märkte schaffen, Bedürfnisse künstlich erzeugen und Überfluss produzieren – selbst wenn reale Bedürfnisse längst gedeckt sind.

Doch die materiellen Voraussetzungen von Produktion und sozialer Reproduktion sind gar nicht so verschieden:

Der Input der Produktion sind kostenlose Naturrohstoffe. Der Input der sozialen Reproduktion sind Güter, die, wie wir im vorangegangenen Abschnitt gezeigt haben, als kostenlose Gebrauchsgüter in die soziale Reproduktion eingehen.

Sowohl Produktion als auch soziale Reproduktion werden mit kostenlosen Rohstoffen versorgt. Der einzige Unterschied ist, dass es in der Produktion eine Lohnbuchhaltung gibt. Die Abschaffung der Lohnbuchhaltung würde also zur Auflösung des Marktes führen.

Die Reproduktion als Vorbild für die Befreiung der Produktion

Die soziale Reproduktion zeigt in der Realität, dass eine funktionierende, sinnvolle und lebensdienliche Ökonomie jenseits von Markt, Buchhaltung, Profit und Wachstum möglich ist. Sie produziert keinen Überfluss wie die Marktwirtschaft, sondern genau das, was benötigt wird.

Die Abwesenheit von Buchhaltung in der sozialen Reproduktion kann also das Beispiel geben für die Produktion. Wenn auch in der Produktion ohne Geltendmachung von Kosten, also ohne Buchhaltung gearbeitet würde, dann könnte auch in der Produktion bedarfsgerecht gearbeitet werden.

Die wichtigste Voraussetzung für die Überwindung des Marktes ist heute gegeben: die weltweite Vernetzung. So wie es bereits bei Amazon oder Ali Express selbstverständlich ist, können die benötigten Produkte oder Dienstleistungen direkt beim Produzenten bestellt werden.

Das was heute die Fülle des Angebotes erreichen soll, ein vom Preis verzerrter Gebrauchswert, könnte mit Hilfe der AI übernommen werden, die bereits heute unsere genauen Vorlieben kennt und die dafür passenden Produkte sowie die effektivste Logistik auswählt.

Güter des täglichen Bedarfs werden wahrscheinlich noch eine Zeitlang in „Supermärkten“ abgeholt, die dann zu reinen Verteilzentren werden. Dort ist der technische Stand bereits heute so, dass bei zur Neige gehendem Vorrat

automatisch eine Bedarfsmeldung an den Produzenten herausgeht, der entsprechend nachliefert.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Anteil der sozialen Reproduktion gegenüber der Produktion

Der Grund für das Schattendasein der sozialen Reproduktion, das Fehlen der Abgrenzung und die Nichtberücksichtigung im BIP wurde bereits beschrieben. Aber wie ist es mit dem Verhältnis von Produktion und sozialer Reproduktion?

Menschen leisten weltweit etwa genauso viel oder mehr Care-Arbeit wie bezahlte Erwerbsarbeit. Würde man Care-Arbeit entlohnen, entspräche ihr Wert etwa 40–60 % des Bruttoinlandsprodukts. Care-Arbeit ist die Voraussetzung aller Produktion. Ohne Sorge, Pflege und Bildung gäbe es keine funktionsfähige Arbeitskraft und keine Wirtschaft.

In Zeitstudien (z. B. UN, OECD, Statistisches Bundesamt) zeigt sich:

Menschen verbringen etwa ebenso viel oder sogar mehr Zeit mit unbezahlter Care-Tätigkeit (Haushalt, Pflege, Kinderbetreuung, Ehrenamt) wie mit bezahlter Erwerbsarbeit. (Rudolf, 2023) (Destatis, 2016)

In Deutschland engagieren sich laut Statistischem Bundesamt (2022) (Zeitverwendungserhebung (ZVE), 2022) ca. 30 Millionen Menschen ehrenamtlich, in der Schweiz etwa 40 % der Bevölkerung.

Wenn man den Wert der unbezahlten Care-Arbeit in Geld umrechnet (z.B. durch den Lohn, den man für gleiche Tätigkeiten im Markt zahlen müsste), ergibt sich: Der Beitrag der Care-Arbeit läge bei etwa 40–60 % des Bruttoinlandsprodukts.

Global gesehen ist der Anteil ähnlich, teils noch höher in Ländern mit geringer Erwerbsbeteiligung von Frauen. UN Women schätzt, dass unbezahlte Sorgearbeit weltweit bis zu 9 % des globalen BIP ausmachen würde – mehr als die gesamte Industrieproduktion in vielen Ländern. (UN-Bericht, 2016) (OECD, 2019) (ILO, 2018)

Care-Arbeit ist nicht kleiner oder „nachgeordnet“ gegenüber der Arbeit in der Produktion – sie ist ihre Voraussetzung. Ohne Care-Arbeit (Pflege, Bildung,

Ernährung, emotionale Stabilität) könnte keine Produktion stattfinden, weil es keine funktionsfähige Arbeitskraft gäbe. [Zum Inhaltsverzeichnis](#)

4.5. David gegen Goliath

Die Transformation des Kapitalismus kann nicht in direkter Konfrontation erfolgen. Das global herrschende kapitalistische System hat sich in seiner fortgeschrittenen Phase immer mehr vervollkommnet und verselbständigt. Seine Macht zeigt sich darin, dass es jährlich um mehr als den Betrag des gesamten Bruttoinlandsproduktes der BRD wächst. Wir wissen, dass jede Kraft eine Gegenkraft erfordert und eine solch große Gegenkraft können wachstumskritische Keimform-Bewegungen nicht aufbringen.

Eine Transformation kann auch nur gelingen, wenn dafür keine Entscheidungen der Parlamente oder Gesetze nötig sind, die die Wirtschaft einschränken, denn die Entwicklung zu immer mehr Liberalismus führt dazu, dass der Staat immer weniger Einfluss auf die Wirtschaft hat.

Es ist ein Kampf zwischen David und Goliath. David konnte nur gewinnen, weil er geschickt gehandelt und eine List angewendet hat. Um gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem zu gewinnen, müssen wir auch eine List anwenden.

Diese List könnte in einer weltweiten Abschaffung der Buchhaltung liegen. Das wäre kein Eingriff in die Wirtschaft, denn die Wirtschaft könnte und müsste sogar auf Basis der bestehenden Lieferverträge ungehindert weitergehen, nur die finanzielle Beeinflussung wäre aufgehoben, weil keine Kosten mehr geltend gemacht werden.

In der Wirtschaft müsste sich für diesen Übergang überhaupt nichts ändern. So wie Herd, Rührlöffel und Topf in einem Imbiss-Stand auch genauso ohne Buchhaltung benutzt werden könnten, würde sich in der Wirtschaft überhaupt nichts ändern, nur, dass ausschließlich nach Bedarf, also weniger produziert wird.

Viele Menschen wünschen sich, dass das Bruttoinlandsprodukt eines Tages durch das Bruttonationalglück ersetzt wird – wie im Königreich Bhutan. Heute weiß niemand, wie das geschehen soll. Doch am Tag der freiwilligen Arbeit würden wir augenblicklich vom BIP auf das BNG umschalten. Nur noch das Glück zählt.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

4.6. Die Dialektik einer Revolution

Eine Revolution ist kein langsamer Wandel, sondern der Umschlag in eine neue Qualität gesellschaftlicher Wirklichkeit. In ihr verdichtet sich, was zuvor über lange Zeit gereift ist: Widersprüche, Erfahrungen, technische Entwicklungen, Bewusstseinsprozesse. Wenn diese nicht mehr innerhalb der alten Ordnung lösbar sind, bricht die Form selbst – und das Neue tritt hervor.

So wie sich eine Puppe langsam verändert, in ihrer Hülle langsam eine Form annimmt und dann innerhalb weniger Minuten schlüpft, so verläuft auch der gesellschaftliche Wandel: lange quantitativ, dann plötzlich der qualitative Sprung wenn der Schmetterling schlüpfen kann.

Wir können es auch so betrachten: Das, was vor 248 Jahren mit dem Buch „Der Wohlstand der Nationen“ von Adam Smith (Smith, 2023) begonnen hat, hat sich zu einer hocheffektiven Produktionsform entwickelt, die aber zunehmend an ihre Grenzen stößt.

Diese Grenzen zeigen sich darin, dass die Möglichkeit einer weitgehenden Automatisierung der Produktion mit dem Vorteil der Substitution gefährlicher, schwerer oder eintöniger Arbeit nicht genutzt werden kann, weil dann immer mehr Menschen vom Erhalt der Lebensbedürfnisse abgeschnitten werden würden.

Sie zeigen sich in der maßlosen Überproduktion, die das systembedingte Wirtschaftswachstum hervorbringt.

Dieser Umschlag ist notwendig kurzfristig, weil er den Augenblick bezeichnet, in dem das Alte seine Legitimität verliert. Wenn der Bruch sich zu lange hinzieht, reorganisiert sich das Alte, stabilisiert seine Macht, zieht das Neue wieder in seine Formen zurück.

Darum ist die Revolution der Moment der Entscheidung, nicht die Zeit ihrer Vorbereitung.

Das revolutionäre Potential ist heute mit der weltweiten Vernetzung und der Optimierung der Versorgung der Menschen mit Hilfe von AI gegeben. Der qualitative Sprung besteht in der gleichzeitigen Abschaltung der Buchhaltung in

der gesamten Weltwirtschaft. Dabei handelt es sich nicht um eine Utopie sondern um eine Übertragung des bewährten Prinzips, wie es in der sozialen Reproduktion selbstverständlich ist.

In dieser Revolution verliert die Spirale „Produktion-Lohn-Konsum-mehr Produktion“ mit einem Male ihre Funktion. Dann können Rohstoffe, Arbeitsleistungen, Produkte, Wissen und Kreativität frei fließen, ohne den Zwang des Tausches.

Es ist eine Revolution, aber eine friedliche, eher symbolische Revolution, weil sich überhaupt nichts in materieller Hinsicht oder hinsichtlich der Eigentumsform ändert. Der Tag nach der Revolution läuft genauso ab wie der Tag zuvor.

Aber am Tag danach bekommen wir alles, was wir zum Leben benötigen, geschenkt. Es wird ein großes, weltweites Fest des Glücks, welches dauerhaft bestehen bleiben kann.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

4.7. Die Grenzen unserer Vorstellungskraft

Es lässt sich häufig beobachten, dass Prognosen über eine ressourcenbasierte Wirtschaft von falschen Voraussetzungen ausgehen. Der Grund dafür liegt darin, dass es uns äußerst schwerfällt, uns wirklich in eine solche Gesellschaft hineinzusetzen. Wir versuchen meist, sie mit Begriffen und Denkmustern der uns bekannten Welt zu verstehen – einer Welt, in der Arbeit, Besitz und Geld die zentrale Rolle spielen. Doch diese Kategorien verlieren in einer von der Buchhaltung befreiten und solidarischen Gesellschaft vollkommen ihren Sinn.

Unsere Vorstellungskraft ist an die Bedingungen der Gegenwart gefesselt. Wir neigen dazu, einzelne Fakten oder Gewohnheiten herauszugreifen und sie auf die Zukunft zu übertragen, obwohl sie dort keine Gültigkeit mehr haben. Doch die dann entstehende Gesellschaft hat vollkommen andere Randbedingungen als die heutige. Diese Gesellschaft entsteht nicht durch die Veränderung des Alten, sondern durch die Aufhebung seiner Grundlagen.

„Niemand arbeitet ohne Geld“

Das häufigste Argument ist, dass niemand mehr arbeitet, wenn der Zwang der Löhne entfällt. Nach der Umstellung ist nicht mehr der Zwang des Lohnes die

Motivation, sondern, weil wir alles, was wir benötigen, geschenkt bekommen. Warum arbeiten wir denn wirklich? Wir arbeiten, um uns gegenseitig zu versorgen. Das würde uns erst bewusst werden, wenn wir vom Zwang der Lohnarbeit befreit sind. Dann spüren wir, dass wir uns mit der Arbeitsteilung gegenseitig helfen. Im Kapitel 5.2. Das gemeinsame Glück gibt es weitere Erläuterungen hierzu.

Viele Menschen gehen auch davon aus, dass die Natur noch hemmungsloser geplündert wird, wenn es keine Preise mehr für die Rohstoffe gibt. Sie vergessen dabei, dass es dann aber auch keine Motivation mehr gibt, sich mehr zu nehmen als wirklich nötig und dass dadurch die Produktion und der Rohstoffverbrauch deutlich abnehmen wird. Außerdem vergessen sie, dass Arbeitszeit keine Rolle mehr spielt. Es wird dann möglich sein, ausgesonderte Produkte nahezu vollständig zu recyceln. Dies betrifft auch die Frage, wer dann die Abfälle einsammelt.

„Jeder will fünf Autos haben“

Wenn wir etwa versuchen, uns die Mobilität in einer solchen Gesellschaft vorzustellen, denken wir automatisch an Autos, Straßen, Staus und Pendelverkehr. Vielleicht würden wir meinen, ein Auto pro Familie sei ausreichend.

Aber in einer Gesellschaft, in der bedarfsgerichtet produziert wird, in der jeder Mensch automatisch mit allem versorgt ist, was für ein Leben in Würde benötigt wird, entfällt auch der Zwang, täglich zwischen Wohn- und Arbeitsort zu pendeln. Niemand muss mehr weite Strecken zurücklegen, weil er vielleicht dort mehr Geld verdient. Mobilität wird nicht verschwinden, aber sie wird ihren Zweck ändern: Sie dient nicht länger dem Zwang zur Erwerbsarbeit, sondern der Begegnung, der Kooperation, der Freude am Austausch. Ein „Pendeln“ wird es dann nicht mehr geben, weil es keinen Sinn ergeben würde. Wie viele Menschen würden sich dann noch die Mühe machen, ein eigenes Auto zu halten?

Dasselbe gilt für nahezu alle Lebensbereiche. Wohnen, Arbeiten, Lernen, Forschen, Reisen – all das verliert seine heutige, ökonomisch bestimmte Form. Wir werden nicht länger fragen, „wie viel es kostet“ oder „ob es sich lohnt“, sondern nur noch, ob es sinnvoll und nützlich für das gemeinsame Leben ist.

„Brauchen wir alle gleichviel?“

Eine große Barriere für unser Verständnis liegt bereits in der Frage, was und wie viel wir tatsächlich brauchen. Außer, dass ständig neue Bedürfnisse geschaffen werden um den Konsum zu steigern, sind wir so sehr daran gewöhnt, einheitliche Löhne und Tarifverträge zu fordern, sodass Tausende Menschen denselben Lohn bekommen.

Diese Gewohnheit erschwert es uns, darüber nachzudenken, dass jeder Mensch individuelle Bedürfnisse und Lebensumstände hat. Der eine braucht mehr, der andere weniger. Schon die Familiengröße müsste eigentlich Einfluss auf die Höhe der Löhne haben. Marx wies in seiner Kritik des Gothaer Programms (Marx, 1875) auf diesen Widerspruch hin. Auch Konzepte wie Arbeitszeitrechnung können dieses Problem nicht wirklich lösen.

Dennoch fällt es uns schwer, uns eine Gesellschaft vorzustellen, in der Löhne nach Familiengröße oder Lebensweise bemessen werden müssten. Und doch wäre genau das notwendig, wenn wir uns ein Bild einer Gesellschaft machen wollen, in der wahre Gerechtigkeit nicht durch gleiche Löhne, sondern durch die Erfüllung individueller Bedürfnisse bestimmt wird.

„Tägliches Bad im Champagner“

Am schwierigsten ist es wahrscheinlich, uns Situationen vorzustellen, die sich heute durch hohe Knappheit auszeichnen. Das sind Luxusartikel wie teurer Schmuck, teure Autos, teure Urlaube oder teure Wohnungen – sie sind für die meisten Menschen unerreichbar und deshalb am begehrtesten.

Versucht, euch diese bedarfsgerechte Versorgung vorzustellen, in der alles – ja alles – gratis ist. Plötzlich könnten wir uns einfach alles nehmen, theoretisch auch den teuren Schmuck, die teuren Autos, die teuren Urlaube oder die teuren Wohnungen. Wir könnten theoretisch sogar jeden Tag im Champagner baden. Diese Güter sind dann nicht mehr „knapp“. Wie begehrtesten werden sie dann noch sein?

Aber was noch wichtiger ist – diese Dinge haben keinen Preis mehr. Es ist für uns nicht mehr erkennbar, ob es früher einmal Luxusartikel waren. Ich würde mich nur ungern in einen Maserati-Sportwagen hineinquetschen oder dafür

verantwortlich sein, eine riesige Wohnung mit vielen glänzenden Oberflächen zu putzen.

Wir werden in dieser Gesellschaft Dinge bevorzugen, die praktisch sind. Außerdem muss sich in einer solidarischen und geschwisterlichen Umgebung niemand hervorheben.

„Wer macht die Drecksarbeit?“

Ähnlich wird es auch mit der „Drecksarbeit“ werden. Heute machen sie Menschen, die auf das Geld angewiesen sind, das sie dafür bekommen. Jeder, der die Chance auf mehr Geld hat, wird sich diese Arbeiten nicht gerade suchen.

Daraus entspringt die häufige Frage: „Wer macht denn dann die Drecksarbeit?“

Viele dieser Arbeiten können dann automatisiert werden, wenn das Entscheidungskriterium Geld nicht mehr dazu führt, dass billige Arbeitskräfte viel weniger kosten als der Einsatz von Robotern. Wenn die Autofabriken für die Produktion von Robotern umgerüstet sind, wenn es wegen des nahezu vollständigen Recyclings kaum noch Abfall gibt, dann wird sich das Problem der „Drecksarbeit“ relativieren. In der neuen Gesellschaft werden wir solidarisch damit umgehen und uns dabei abwechseln, sodass sich viele in die wenige Drecksarbeit teilen, die dann noch bleibt.

Wer also eine Vorstellung davon gewinnen will, wie wir in einer bedarfsorientierten Gesellschaft leben werden, muss bereit sein, alle heutigen Grundannahmen zu hinterfragen, auf denen unsere gegenwärtige Denkweise beruht. Wir müssen loslassen und einfach dieser dann solidarisch und geschwisterlich geprägten Sicherheit vertrauen.

Erst wenn wir diesen Schritt wagen, wird unsere Vorstellungskraft frei genug, um das Neue zu denken.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

5. Die Befreiung – Ein Fest des Gebens

5.1. Das große Fest der Erleichterung und des Schenkens

Heute ist es soweit. Es ist der 1. Mai 2027, der Tag, an dem die Arbeit nichts mehr kostet, an dem die Buchhaltung stoppt.

Alle Produkte sind deshalb ab heute kostenlos, deshalb können wir getrost auf die Löhne, die Ursache der Spirale der Zerstörung unseres Planeten, verzichten. Aber davon merken wir überhaupt nichts.

Das erste, was wir feststellen werden ist, dass es in den Supermärkten weder Preisschilder noch Werbung gibt. Kein Schild mit „Angebot!“ ist zu sehen. Auch die Kassen sind nicht besetzt und alle Sperren stehen offen.

Zuerst können wir wahrscheinlich kaum fassen, dass es tatsächlich passiert. Und dann geschieht es: Alle Menschen lächeln sich zu.

Sie nehmen sich das was sie brauchen. Keine Aufforderung mehr: „Nimm zwei zum Preis von einem!“ Der Drang, zu horten, entsteht erst überhaupt nicht sondern wir haben das Gefühl, dass alles da ist. So, wie an Weihnachten niemand alle Geschenke an sich reißt, sondern sich freut über das Geben und das Empfangen zugleich.

Menschen begegnen sich auf der Straße mit ihren Besorgungen und alle tragen dieses Lächeln der Erleichterung und der Freude über die Geschenke in den Augen.

Es ist, als würde sich eine unsichtbare Last lösen. Die Angst vor dem „Zuwenig“ ist verschwunden, ersetzt durch das Vertrauen in die Zukunft.

Bald helfen wir uns einander beim Verteilen, beim Ordnen, beim Erklären. Andere bringen Überschüssiges aus dem Garten mit, Kleidung, Bücher, Selbstgestricktes oder Selbstgenähtes.

Diese ersten Tage wird man später das große Fest der des Schenkens und der Erleichterung nennen. Kein Lärm, kein Triumph, kein Chaos – nur eine unendliche Ruhe, eine weltumspannende Harmonie des Schenkens.

Von Stadt zu Stadt, von Kontinent zu Kontinent breitet sich dieses stille Fest innerhalb von Stunden aus. Überall das gleiche Bild: Menschen, die einander anlächeln, weil sie verstanden haben, dass die Welt sich verändert hat – nicht durch Nehmen, sondern durch Geben.

Eigentlich hat sich überhaupt nichts geändert. Das Handy ist noch da, die Straßen sind noch voller Autos und morgen früh gehen wir wieder auf Arbeit, zum Studium oder in die Schule.

Aber in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten wird es große Veränderungen geben. Die Wirtschaft wird sich von ganz alleine zu einem Hilfsmittel der Menschen entwickeln. Über Internetplattformen wird sie fragen: „Was braucht ihr?“ und die künstliche Intelligenz, die dann allen gehört, sorgt dafür, dass wirklich alle Menschen so versorgt werden, um ein Leben in Würde führen zu können.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

5.2. Das gemeinsame Glück – Vom Brot der Kaiser zum Geschenk der Gemeinschaft

Seit den frühen Hochkulturen gilt das Fest als Moment, in dem Gesellschaft sich selbst feiert – und zugleich vergisst, dass sie geteilt ist. Wenn Brot, Wein und Musik frei verteilt werden, entsteht eine Atmosphäre, die über das Alltägliche hinausweist: Menschen spüren, dass Glück nicht im Besitz, sondern im Gleichklang der Freude liegt.

Schon die römischen Kaiser wussten, dass es nichts Mächtigeres gibt als das gemeinsame Glücksgefühl. In den Arenen Roms floss Wein, Brot und Jubel – panem et circenses – als Inszenierung der Einheit. Doch diese Einheit war nur geliehen. Der Kaiser schenkte, das Volk dankte. Das Fest war Befriedung, nicht Befreiung. Die Geste des Gebens blieb hierarchisch, die Freude flüchtig (Tim Cornell, 2012).

Zweitausend Jahre später, in einem Berliner Winter, wiederholt sich dieselbe Geste in völlig anderem Sinn. Wenn Frank Zander jährlich tausende Obdachlose zum Weihnachtsessen einlädt, verwandelt sich eine kalte Halle in einen Ort der Wärme (Breitfeld, 2024). Hier schenkt niemand „nach unten“. Die Freiwilligen,

Musiker, Ärztinnen und Gäste bilden eine Gemeinschaft auf Zeit, in der das Prinzip des Tauscherts für einige Stunden aufgehoben ist. Menschen, die sonst getrennt sind durch Einkommen, Beruf oder Wohnung, teilen denselben Moment der Fülle. Das Glück, das dabei entsteht, ist kein Spektakel – es ist das Aufleuchten eines anderen gesellschaftlichen Prinzips: Schenken ohne Tausch.

Soziologisch lässt sich dieses Phänomen auf zwei klassische Denkfiguren beziehen.

Erstens auf Émile Durkheim's Begriff der kollektiven Ergriffenheit (*effervescence collective*): Wenn Menschen gemeinsam feiern, geraten sie in einen Zustand gesteigerter Verbundenheit, der das individuelle Bewusstsein übersteigt. Diese kollektive Energie stiftet Identität, Vertrauen und Sinn (Émile Durkheim, 1995 / 1912).

Zweitens auf Marcel Mauss' Theorie der Gabe (*Essai sur le don*, 1925): Jede Gabe erzeugt soziale Bindung. In vormodernen Gesellschaften war das Schenken nicht ökonomisch, sondern moralisch begründet – es formte Gemeinschaft statt Konkurrenz (Mauss, 1990).

Moderne empirische Studien bestätigen diese Wirkung. Eine Untersuchung über Festivals in Südostasien zeigt, dass gemeinschaftliche Feste das subjektive Wohlbefinden signifikant erhöhen und soziale Kohäsion stärken (Young-joo Ahn, 2023). Forschungen zu großen Massenergebnissen wie Burning Man oder spirituellen Zusammenkünften beschreiben „transformative Erfahrungen“: Gefühle von Einheit, Sinn und universeller Verbundenheit (Daniel Yudkin, 2022). Selbst in digitalen Räumen zeigt sich, dass Schenkbewegungen – etwa virtuelle Geschenke – spontane Wellen von Vertrauen und Großzügigkeit auslösen (Yuan Yuan, 2019).

All diese Phänomene verweisen auf ein anthropologisches Grundgesetz:

Wenn Güter, Zeit und Aufmerksamkeit ohne Preis geteilt werden, steigt das Glücksgefühl aller Beteiligten – nicht trotz, sondern gerade, weil der Tauschwert aufgehoben ist. (Ariely, 2009)

Hier öffnet sich der Weg zu einer Ordnung, in der Schenkökonomie nicht Ausnahme, sondern Alltag ist. Das Fest wäre dann kein Sonderzustand, sondern die Grundform gesellschaftlicher Existenz. Was heute als Weihnachtsessen für

Bedürftige gilt, ist nach der Umstellung die selbstverständliche Struktur einer globalen, wachstumsfreien und bedürfnisgerechten Wirtschaft.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

5.3. Der entscheidende Schritt: der Übergang

Umsetzung im Rahmen des klassischen Exekutivmodus

Im März 2020, kurz nach dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie wurde er zum ersten Mal global umgesetzt. Der Exekutivmodus der Regierungen weltweit trat in Kraft.

Der Kern des klassischen Exekutivmodus besteht in der hoheitlichen Unterbrechung bestehender Rechtsverhältnisse durch generalklauselgestützte Verordnung. Er ist vertikal organisiert, hierarchisch durchsetzbar und auf sofortige Wirkung angelegt. Seine politische Besonderheit liegt weniger in spektakulären Maßnahmen als in der Verschiebung des Entscheidungsortes: vom deliberativen Parlament zur handlungsfähigen Exekutive.

In Krisenzeiten, wie beim ersten Covid-19-Lockdown ist dieser Modus ein wirksames Werkzeug. Er ist kein Ausnahmeinstrument jenseits der Rechtsordnung, sondern Teil ihrer Architektur. Doch er entfaltet eine eigene Dynamik: Wo er einmal in einem Gesetz vorgesehen ist, genügt ein normativer Akt, um tief in bestehende Funktionsweisen einzugreifen – nicht durch Planung, sondern durch Suspendierung.

Die Gründe hierfür waren speziell:

- Unterbrochene internationale Lieferketten
- Zusammenbruch der Nachfrage
- Gesundheitsschutz in den Werken
- Einreiseverbote

Dieser Exekutivmodus wurde weltweit angewendet. Die Autoindustrie und die Luftfahrt wurden heruntergefahren. Wir konnten feststellen, dass die tägliche Versorgung dadurch zu keinem Zeitpunkt gefährdet war.

Rechtsbasis in Deutschland war §28 des Infektionsschutzgesetzes „Gefahrenabwehr bei epidemischer Lage“. Als dieser Paragraph beraten wurde,

dachte sicherlich niemand daran, dass es tatsächlich zu Teilstillegungen der Wirtschaft kommen könnte. Das wäre die Chance, das Ende des Marktes einzuleiten, ohne dass dies im Vordergrund steht. In dieser Form könnte es quasi nebenbei eingeleitet werden.

Auch die Abkoppelung des Marktes von der Produktion könnte auf diese Weise weltweit gleichzeitig erfolgen. Eine Möglichkeit wäre, dass die Regierungen in ihre Katastrophenschutzgesetze eine Verordnung aufnehmen, die im globalen Katastrophenfall alle produzierenden Unternehmen verpflichtet, die Lohnabrechnung einzustellen. Die Betriebe produzieren weiter, Maschinen arbeiten, Lieferketten sind aktiv – doch die Kosten, die bis dahin dafür sorgten, dass die Produkte einen Tauschwert bekamen und auf dem Markt verkauft werden mussten, existieren nicht mehr. Die Produkte sind faktisch kostenlos, der monetäre Tausch entfällt, die gewohnte Buchhaltung wird schlicht beendet. Es gibt keine Enteignung, kein Eingreifen in Eigentumsrechte; die Produktionsanlagen bleiben in privater Hand, lediglich die Abrechnungslogik wird aufgehoben.

Die Exekutive kontrolliert, dass die Suspendierung korrekt umgesetzt wird. Die Entscheidung ist sofort wirksam, hierarchisch durchgesetzt und braucht keine parlamentarische Aushandlung im Detail. Wer die Regeln nicht einhält, bekommt standardisierte Verwaltungssanktionen; wer sie befolgt, produziert weiter, ohne dass in der Produktion Kosten entstehen.

Technisch gesehen ist dies eine Negativlogik: Es wird nichts Neues geplant, es wird nichts umstrukturiert – es wird lediglich die bisherige Kosten- und Buchungsstruktur suspendiert. Die Produktionssysteme laufen unverändert weiter, nur die monetären Zwänge entfallen. Wie beim Lockdown im März 2020 zeigt sich hier die Stärke des klassischen Exekutivmodus: schnell, klar, hierarchisch, ohne Konsensverfahren, unmittelbar wirksam.

Doch während der Lockdown nur eine temporäre Unterbrechung war, ist dies eine dauerhafte Transformation. Die Lohnbuchhaltung verschwindet, Steuern und Sozialabgaben entfallen, und mit ihnen die monetären Barrieren zwischen Produktion und Nutzung. Produkte werden verfügbar, ohne dass Geld oder Kosten verrechnet werden. Die Verwaltung kontrolliert die Suspendierung, doch sie greift nicht die Produktion ein – die Funktionslogik der Betriebe verändert

sich von selbst. Wo früher Lohnkosten als Teil der Kalkulation die Produktion begrenzten, gibt es nun keine monetären Schranken mehr. Die Veränderung ist radikal, aber formal simpel: eine exekutiv angeordnete Suspendierung einer bestehenden Rechtsbeziehung.

In diesem Modus zeigt sich die Macht der Exekutive in ihrer rein technischen Form: nicht durch Planung, nicht durch Steuerung, nicht durch Umverteilung, sondern durch Unterbrechung. Sie setzt einen Rahmen, innerhalb dessen die Produktion weiterläuft, während das Geldsystem als Kontrollinstrument entfällt. Die Produkte sind frei verfügbar, die Buchhaltung ausgeblendet, die Arbeit läuft freiwillig und unentgeltlich – ein direkter, administrativ exekutierter Übergang zu einer neuen Wirtschaftslogik, die aus der Suspendierung der Lohnabrechnung entsteht. [Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Kein Umsturz, sondern ein symbolischer Akt

Die Abschaffung der Buchhaltung ist kein gewaltiges Ereignis. Es geschieht leise – als symbolischer Akt. Wir müssen so geschickt und klug sein wie David, als er Goliath besiegte.

Wir gehen wie gewohnt zur Arbeit, in die Schule oder an die Universität. In der Wirtschaft ändert sich zunächst nichts Sichtbares: Alle Arbeits-, Liefer- und Dienstleistungsverträge, die teilweise seit Jahren eingespielt sind, bleiben bestehen. Nur die Zahlungen entfallen.

Warum symbolisch?

Weil wir ohnehin gewohnt sind, unsere Arbeit viele Tage oder Wochen vorzuleisten, bevor die Rechnung fällig wird. Diese zeitliche Verschiebung erlaubt es, den Übergang zu vollziehen, ohne dass jemand den Eindruck hat, dass etwas anders ist.

Kontinuität und Sicherheit

Am Tag der Umstellung darf sich im Alltag der Menschen nichts spürbar ändern. Die Produktion muss unverändert weitergehen, damit keine Unsicherheit oder Panik entsteht. Wir arbeiten ganz normal weiter. Ohnehin würden wir weiterarbeiten müssen, auch wenn es die Umstellung nicht gäbe.

Gleichzeitig werden die Produkte kostenlos abgegeben – da ja bei der Produktion keine Kosten mehr geltend gemacht werden.

Alle bestehenden Produktionsketten bleiben übergangsweise bestehen. Meist handelt es sich um langfristige Vertragsbeziehungen. Diese Routine wird durch den Übergang nicht gestört. Keine Fabrik wird geschlossen, kein Betrieb beeinträchtigt. Der Unterschied liegt allein darin, dass die Bezahlungen entfallen, weil sie überflüssig geworden sind.

Vom Tauschwert zum Geschenk

Sobald keine Kosten mehr geltend gemacht werden, entsteht kein Tauschwert mehr. Die Produkte und Dienstleistungen, die bisher als Waren galten, verlieren ihren Preis und werden zu Geschenken. Die Arbeit wird nicht mehr durch Geld vermittelt, sondern durch Gewohnheit und gegenseitige Solidarität.

Wenn alle Menschen bedingungslos versorgt sind, verschwindet die Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes, Armut und Existenzbedrohung. Entscheidungen werden nicht länger von Konkurrenz bestimmt, sondern von gegenseitiger Hilfe.

Eine neue Beziehung zur Erde

Alle Menschen, auch die Besitzer der Fabriken, der Grundstücke, auf denen die Bodenschätze gefördert werden und der Felder können gratis auf alles zugreifen, was sie zum Leben brauchen. Deshalb und auf Grund der Tatsache, dass sie mit Grundrente oder Profit nichts mehr kaufen könnten, werden sie akzeptieren, dass ihr Besitz durch die Gesellschaft genutzt wird.

So entsteht eine neue Beziehung zur Natur. Boden und Rohstoffe sind keine Besitz- und Handelsobjekte mehr, sondern gemeinsame Lebensgrundlagen. Wer sie nutzt, tut dies im Bewusstsein, dass sie allen gehören – den Lebenden, den Zukünftigen und der Erde selbst.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

6. Transformation der Wirtschaft

6.1. Die Auflösung des Gleichungssystems – Vom Wert zur Bedürfnislogik

Der Kapitalismus kann als ein in sich geschlossenes Gleichungssystem verstanden werden. Seine Variablen – Arbeit, Rohstoff, Eigentum, Lohn, Profit – stehen in wechselseitiger Abhängigkeit. Jede von ihnen erhält ihren Sinn nur durch die anderen. Arbeit ist Lohnarbeit, weil Eigentum an Produktionsmitteln existiert; Eigentum ist einkommensrelevant, weil Arbeit Wert produziert; und Wert entsteht, weil Rohstoffe und Arbeitskraft in Warenform auf den Markt treten.

Dieses System ist in sich stabil, solange seine zentralen Bedingungen – Knappheit und Tauschwert – aufrechterhalten werden. Doch genau diese Bedingungen sind menschengemacht und somit aufhebbar. Wenn die Menschheit kollektiv beschließt, ihre Rohstoffe gemeinsam zu nutzen und auf jegliche Buchhaltung zu verzichten, löst sich das alte Gleichungssystem schlagartig auf.

In der Sprache der Ökonomie lässt sich dieser Prozess einfach darstellen.

Marx beschrieb den kapitalistischen Produktionsprozess in der Formel:

$$W = c + v + m$$

wobei c das konstante Kapital (Maschinen, Rohstoffe), v das variable Kapital (Löhne) und m den Mehrwert bezeichnet. Solange c und v gesellschaftlich relevante Kosten darstellen, kann $m > 0$ sein, also ein Profit entstehen.

Im Moment der Aufhebung der Buchhaltung werden keine Kosten mehr geltend gemacht. Damit löst sich auch das Eigentum auf, denn durch die kostenlose Verfügbarkeit der Waren entfällt die Möglichkeit, Profit und Rente für etwas zu verwenden.

In dieser Situation freiwilliger Arbeit und freier Ressourcen gilt:

$$c = 0, v = 0, m = 0$$

Damit verschwindet auch der Warenwert $W = 0$.

Die Kategorien von Preis, Profit und Eigentum verlieren ihre Bedeutung.

Das Gleichungssystem des Kapitalismus ist an dieser Stelle mathematisch gelöst und zugleich gesellschaftlich aufgehoben.

Es bleibt keine ökonomische Variable übrig, die sich auf Knappheit oder Verwertung bezieht.

Diese Aufhebung ist nicht bloß ein ökonomischer Vorgang, sondern eine Transformation der gesellschaftlichen Logik.

Solange Wert produziert wird, steht die Arbeit im Dienst des Tauschs.

Mit dem Verschwinden des Werts verliert Arbeit ihre Funktion als Quelle des Profits und wird zu dem, was sie ursprünglich ist: schöpferische Tätigkeit zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.

Der Übergang von der Wertlogik zur Bedürfnislogik

Die alte Wertlogik folgt der Formel:

$$(c , v , m) \Rightarrow W \Rightarrow G \Rightarrow P .$$

also:

Rohstoffe und Arbeit → Ware → Geld → Profit.

Sie ist ein geschlossener Kreislauf, der nur funktioniert, wenn er Ungleichheit und Knappheit aufrechterhält.

Die neue Bedürfnislogik hingegen reduziert das gesamte gesellschaftliche System auf seine einfachste Form:

$$B = f (N , T)$$

Bedürfnisbefriedigung B ergibt sich aus den vorhandenen Bedürfnissen (N) und den technischen Möglichkeiten (T), sie zu erfüllen.

Die Relation zwischen Menschen und Dingen ist nicht mehr durch Tausch vermittelt, sondern durch Einsicht, Kooperation und technische Organisation.

Während das kapitalistische Gleichungssystem nach Verwertung strebt, strebt das neue System nach optimaler Deckung der Bedürfnisse:

Nicht mehr *Mehrwert*, sondern *Bedarfsgleichgewicht* ist sein Ziel.

Die Wertlogik beruht auf der ständigen Differenz zwischen Produktion und Konsumtion, zwischen Haben und Nicht-Haben.

Die Bedürfnislogik hingegen kennt diese Differenz nicht mehr – sie ersetzt sie durch unmittelbare Verfügbarkeit.

Was hergestellt werden kann, wird hergestellt, weil es gebraucht wird; und was gebraucht wird, steht zur Verfügung, weil niemand mehr verhindern muss, dass andere es nutzen.

Die Auflösung der ökonomischen Kategorie

Man könnte sagen:

- Marx hat das Gleichungssystem des Kapitals entschlüsselt.
- Das Prinzip der einfachen Wirtschaft löst es auf.

Die ökonomischen Variablen verlieren ihren gesellschaftlichen Charakter. Sie werden zu bloßen technischen Größen.

Rohstoffe sind keine Kosten mehr, sondern gemeinsame Grundlage; Arbeit ist keine Ware mehr, sondern freiwillige Tätigkeit; Eigentum ist kein Machtmittel mehr, sondern Verantwortung.

In dieser neuen Ordnung gilt nicht länger:

Wert→Geld→Profit

sondern:

Bedarf  **Befriedigung**

Ein einfaches, transparentes Gleichgewicht ersetzt das komplexe, sich selbst erhaltende Ungleichgewicht der Wertform.

Wo früher Konkurrenz herrschte, entsteht Kooperation; wo früher Eigentum trennte, verbindet nun die gemeinsame Nutzung.

Die gesellschaftliche Rationalität befreit sich von der Logik des Mangels und findet zu ihrer ursprünglichen Form zurück: der Logik der Teilhabe.

Schlussgedanke

Die Auflösung des kapitalistischen Gleichungssystems ist kein Zusammenbruch, sondern eine Vereinfachung. Sie gleicht einer mathematischen Reduktion: Man eliminiert überflüssige Variablen, bis nur noch die wesentlichen Relationen übrig bleiben.

Diese Relationen heißen in der neuen Epoche nicht mehr *Arbeit, Lohn, Profit*, sondern *Bedürfnis, Fähigkeit, Gemeinschaft*.

Die Weltwirtschaft wird so von einem in sich gespannten Wertsystem zu einem offenen, freien Organismus menschlicher Selbstorganisation.

Das, was einst als ökonomische Notwendigkeit erschien, erweist sich dann als historische Übergangsform – eine Gleichung, deren Lösung bereits in ihr selbst angelegt war.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

6.2. Digitale Infrastruktur ersetzt den Markt

Die Rolle der digitalen Vermittlung

In einer auf Bedürfnissen basierenden Wirtschaft jedoch fällt das Profitmotiv weg, und mit ihm die Notwendigkeit, Konsum künstlich anzuregen. Die Produktion richtet sich dann nicht mehr nach dem Markt, sondern nach realem gesellschaftlichem Bedarf.

Der Markt als Ort des Tausches wird überflüssig. Ökonomen und Politiker sagen, dass der Markt als Mittel zur Allokation der Rohstoffe unverzichtbar wäre. In der einfachen Wirtschaft, die auf kostenloser Arbeit beruht, ist die Arbeitszeit kein Kostenfaktor mehr. Deshalb ist ein nahezu vollständiges Recycling möglich. Außerdem wird nur noch nach Bedarf und nicht mehr mit Überschuss produziert. Deshalb geht der Rohstoffbedarf signifikant zurück, sodass die Notwendigkeit zur Allokation entfällt.

An die Stelle des Marktes tritt das Internet als Medium der Vermittlung:

Hier können alle verfügbaren Leistungen, Produkte und Potenziale sichtbar gemacht und alle Bedarfe gemeldet werden. Eine demokratisch kontrollierte künstliche Intelligenz übernimmt die Aufgabe, Angebot und Bedarf optimal

aufeinander abzustimmen – nicht nach Profit, sondern nach Bedarf und Nachhaltigkeit.

Just-in-Time statt Fünfjahresplan

Die alte Vorstellung zentraler Planwirtschaft mit starren Produktionszielen ist überholt. In einer vernetzten Welt, in der alle Produktions- und Verbrauchsdaten digital erfasst werden können, ist es möglich, dynamisch auf Veränderungen zu reagieren – in Echtzeit.

Deshalb ist diese bedürfnisorientierte Wirtschaft auch kein Sozialismus.

Jede Entnahme von Gütern, sei es ein Lebensmittel oder ein Ersatzteil, erzeugt heute bereits digitale Signale: Kassensysteme, Lagerlogistik und Bestellsysteme kommunizieren miteinander. Auch Wohngemeinschaften oder Menschen können so ihren Bedarf an Leistungen, z.B. Reparaturen anmelden.

In der marktfreien Wirtschaft werden diese Signale weiter genutzt, aber nicht zur Preisbildung oder Profiterwartung, sondern zur reinen Bedarfsanalyse. Die KI erfasst, was gebraucht wird, erkennt Muster, gleicht regionale Unterschiede aus und gibt Handlungsempfehlungen an die Produzierenden, bis hin zu zivilgesellschaftlichem Potential wie Reparaturcafes.

Dezentrale Koordination statt Markt

Anstelle eines anonymen, unkontrollierbaren Marktes tritt ein transparentes, kooperatives Netzwerk, welches basisdemokratisch überwacht wird.

Produktionsstätten, Lager, Ausgabestellen und Reparaturzentren sind digital verknüpft. Schnittstellen zwischen Betrieben bleiben erhalten, doch die Bestellung erfolgt nicht mehr durch „Kauf“, sondern durch Bedarfsmeldung.

Die Lieferverträge, die vor der Umstellung galten, können zunächst weiterlaufen, sie werden allmählich durch neue Kooperationsvereinbarungen ersetzt, die auf Solidarität und gemeinsamer Verantwortung beruhen.

KI kann dabei helfen, Prozesse zu optimieren, Verschwendung zu minimieren und den Energieeinsatz zu senken. Sie erkennt Wartungsbedarf, koordiniert Transporte und hilft dabei, Ressourcen schonend und effizient einzusetzen. In Bereichen, in denen Automatisierung noch nicht möglich ist, können Menschen

freiwillig tätig werden, nicht durch Zwang motiviert, sondern durch Sinnstiftung und soziale Anerkennung.

Demokratische Steuerung und Mitbestimmung

Die digitale Vernetzung schafft auch neue Möglichkeiten basisdemokratischer Beteiligung. Regionale Versorgungsräte, Plattformen für Prioritätensetzung, kollektive Rückmeldesysteme – all das lässt sich mit heutigen Technologien abbilden. Die Menschen können direkt mitentscheiden, was wie und wo produziert wird. Die KI dient dabei als Werkzeug zur Entscheidungsunterstützung.

Die bestehende Informationsinfrastruktur als Fundament

Die technologische Grundlage für die vom Markt befreite Wirtschaft existiert bereits. Die großen Online-Plattformen wie Amazon oder Alibaba sammeln heute Daten über Kaufverhalten, Vorlieben und Nutzungsgewohnheiten. Sie können in Echtzeit erfassen, welche Produkte nachgefragt werden, Lagerbestände überwachen und Lieferwege koordinieren. All dies geschieht heute, um Profit zu maximieren und Preise zu steuern. In einer geldfreien, auf freiwilliger Arbeit basierenden Gesellschaft könnten diese Systeme jedoch völlig neue Funktionen übernehmen: Sie könnten den realen Bedarf der Menschen direkt an die Produzenten weiterleiten.

Der Preis wäre dann nicht mehr die Steuergröße, sondern Kriterien wie kurze Versorgungswege, lokale Produktion, ökologische Belastung oder soziale Auslastung würden die Verteilung bestimmen. Algorithmen, die heute auf Gewinn optimiert sind, könnten umprogrammiert werden, um bedarfsgerecht, ressourcenschonend und gerecht zu verteilen.

Vom Sammeln persönlicher Daten zum Bedarfsmanagement

Die heute gesammelten Informationen über Vorlieben, Essgewohnheiten oder Mobilitätsbedürfnisse dienen aktuell dazu, Kaufentscheidungen zu manipulieren. Fortan hingegen könnten diese Daten genutzt werden, um die Versorgung passgenau auf die Menschen abzustimmen, ohne dass sie manipuliert oder überwacht werden.

Statt Werbung und Profitinteressen würde die Freiwilligkeit der Datennutzung im Vordergrund stehen. Wer seine Daten zur Optimierung der Versorgung freigibt, trägt aktiv dazu bei, Ressourcenverschwendung zu vermeiden, Engpässe zu verhindern und alle Menschen angemessen zu versorgen. Die Daten würden zu einem Instrument der solidarischen Effizienz, nicht zu einem Werkzeug der Profiterzielung.

Technische Expertise der Börsen nutzbar machen

Auch die Finanzmärkte bieten Ansätze, die für die neue Gesellschaft interessant sind. Börsen wie die New York Stock Exchange oder die NASDAQ besitzen hochentwickelte Systeme zur Echtzeitaggregation von Informationen, zur Vorhersage von Engpässen und zur Optimierung komplexer Kapazitäten.

Die Börse als Institution, mit Spekulation und Rendite, wäre natürlich überflüssig. Was bleibt, ist die technische Rationalität: Daten verarbeiten, Bedarfe erkennen, Kapazitäten steuern. Ihre Logik kann übernommen werden, um globale Versorgung effizient zu organisieren, ohne den zerstörerischen Anreiz des Profits.

Blockchain: Energieverschwendung ohne gesellschaftliche Notwendigkeit

Blockchain-Technologie ist in erster Linie ein Instrument, um Eigentum und Transaktionen in einer misstrauischen, marktgetriebenen Gesellschaft zu sichern. In der direkten Versorgung entfällt diese Notwendigkeit. Transaktionen müssen nicht abgesichert werden.

Die demokratisch kontrollierte KI ersetzt das, wofür Blockchain entwickelt wurde: Vertrauen, Nachvollziehbarkeit und Sicherheit. Gleichzeitig entfällt ein enormes Energieproblem. Was in der alten Welt teuer und ressourcenintensiv war, wird überflüssig, sobald die Gesellschaft auf Transparenz, kollektive Kontrolle und gegenseitige Verantwortung setzt.

Fazit: Technik umwidmen statt neu erfinden

Die vorhandenen Informationssysteme müssen nicht neu erfunden werden, sie müssen nur umgelenkt werden. Aus Profitsteuerung wird Bedarfsgerechtigkeit, aus Werbung wird Versorgungstransparenz, aus Börsenhandel wird logistische

Intelligenz. Die technischen Mittel sind vorhanden – es fehlt nur der politische und gesellschaftliche Bruch mit dem alten Steuerungsprinzip von Geld und Eigentum.

Die Umstellung einer bedarfsgesteuerten Produktion ist keine Zukunftsvision, die auf Science-Fiction-Technologien wartet, sondern eine praktische Umwidmung bestehender Systeme, deren moralischer und sozialer Auftrag sich radikal verändert.

Schrumpfende Wirtschaft – wachsendes Leben

Ohne Werbung, geplante Obsoleszenz und Konkurrenzdruck wird weniger produziert – und zwar genau das, was gebraucht wird. Die KI erkennt, wenn die Nachfrage sinkt, und reduziert die Produktion entsprechend. Ressourcen werden geschont, die Umwelt entlastet, das Klima geschützt.

Die schrumpfende Wirtschaft ist kein Zeichen der Krise, sondern der Befreiung. Denn: Je weniger gearbeitet werden muss, desto mehr Zeit bleibt für Familie, Freunde, Sport, Hobbys und die Zivilgesellschaft.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

6.3. Fortschritt durch Wunsch auf Verbesserung statt Vermarktung

Das oft gehörte Argument, nur Konkurrenz und Wettbewerb könnten Innovation und Fortschritt hervorbringen, beruht auf einer Verwechslung zwischen Marktmechanismen und menschlicher Kreativität. Es trifft zu, dass Konkurrenz innerhalb eines Marktes die Unternehmen dazu zwingt, Produkte zu verbessern, um Marktanteile zu sichern. Doch diese Dynamik ist an das Profitmotiv gebunden – nicht an die eigentliche Fähigkeit der Menschen, Neues zu schaffen.

Fortschritt entsteht aus Notwendigkeit, Neugier und Kooperation

Die meisten großen technischen und wissenschaftlichen Fortschritte der Menschheit sind nicht aus Konkurrenz, sondern aus gemeinsamer Problemlösung entstanden.

Beispiele:

- Das Internet, Linux, Wikipedia oder Open-Source-Software beruhen auf freiwilliger, kooperativer Arbeit ohne Konkurrenzdruck.

- In der Wissenschaft wird Wissen in offenen Netzwerken geteilt; Fortschritt entsteht durch Kooperation, nicht durch geheime Rivalität.
- Medizinische und technologische Innovationen in Krisenzeiten (etwa Impfstoffentwicklung, Katastrophenhilfe, Weltraumforschung) beruhen auf Zusammenarbeit, nicht auf Marktmechanismen.

Der Mensch ist kein passiver Konsument, der nur durch Druck kreativ wird, sondern ein aktives, neugieriges, soziales Wesen, das Sinn und Anerkennung sucht. Wenn die äußere Konkurrenz wegfällt, bleibt die innere Motivation: etwas zu verbessern, das eigene Können zu entfalten und gesellschaftlich beizutragen.

Marktwettbewerb fördert vor allem jene Innovationen, die Profit steigern, nicht jene, die gesellschaftlich sinnvoll sind oder dem Menschen dienen.

Das führt zu Phänomenen wie geplanter Obsoleszenz (Produkte, die absichtlich früh kaputtgehen), Überproduktion, Ressourcenverschwendung, Werbung statt echter Verbesserung.

Unter Konkurrenzbedingungen muss jede Innovation marktfähig sein – sie muss sich also verkaufen. Dadurch werden viele wertvolle Ideen nie verwirklicht, weil sie sich nicht „rechnen“. In einer kooperativen, geldfreien Produktionsweise dagegen entscheidet der gesellschaftliche Nutzen, nicht der Preis.

Kooperation als eigentliche Triebkraft der Evolution

Auch die Natur basiert nicht primär auf Konkurrenz, sondern auf gegenseitiger Abhängigkeit. Ökosysteme funktionieren durch Symbiose: Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen entwickeln sich in gegenseitiger Anpassung weiter. Konkurrenz existiert, aber sie ist nicht der Motor, sondern ein regulierendes Moment. Der entscheidende Antrieb für Stabilität und Anpassungsfähigkeit ist Kooperation.

Das lässt sich auch auf menschliche Gesellschaften übertragen: Zivilisation, Sprache, Technik und Kultur sind kollektive Leistungen, keine Produkte individueller Konkurrenz.

In einer vom Markt befreiten Produktionsweise entsteht Innovation nicht durch Konkurrenz, sondern durch gemeinsames Interesse an Verbesserung. Menschen entwickeln Neues, weil sie sehen, dass es allen nützt – nicht, weil sie andere übertreffen müssen. Wissenschaft, Handwerk und Technik werden zu freien, kollektiven Tätigkeiten, deren Ziel nicht Profit, sondern das gute Leben ist.

In diesem Kontext ist das Argument der „Bequemlichkeit ohne Konkurrenz“ nur eine Projektion aus der Marktlogik:

- Wer arbeitet, um zu überleben, braucht äußeren Druck.
- Wer arbeitet, weil er Sinn und Anerkennung erfährt, braucht ihn nicht.

Psychologische Forschung bestätigt: intrinsische Motivation ist stärker

Zahlreiche Studien zeigen, dass intrinsische Motivation (Neugier, Sinn, soziale Anerkennung) langfristig leistungsfähiger und kreativer macht als extrinsische Anreize (Geld, Konkurrenz, Belohnung). Wenn Menschen frei und kooperativ arbeiten können, steigt die Qualität der Arbeit, die Freude am Tun – und damit auch der Fortschritt. (Ryan & Deci, 2000) (Kohn, 1999) (Ariely, 2009)

Oft wird auch das negative Beispiel des real existierenden Sozialismus in den Vordergrund gestellt. Im Sozialismus wurde jede Eigeninitiative unterbunden, damit niemand aus der „Einheitsfront“ des werktätigen Volkes ausschert.

Nach der Umstellung sind alle Möglichkeiten gegeben, sich zu entfalten. Es ist kein Gründungskapital nötig. Menschen mit Ideen müssen nur genügend Gleichgesinnte um sich scharen, dann stehen alle Wege offen.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

6.4. Übergangsweise Duldung von Benachteiligung

Direkte Folgen des Übergangs

Unmittelbar nach dem weltweiten Übergang zu freiwilliger Arbeit kann es zu vorübergehenden Ungerechtigkeiten kommen, wenn viele Menschen aus dem Finanz- und Versicherungsbereich erst einmal zu Hause bleiben, die Produktion aber unverändert weitergehen muss.

Viele Tätigkeiten können nicht sofort vollständig automatisiert oder auf alle verteilt werden. In dieser Phase übernehmen einige wenige Menschen die Verantwortung für Arbeiten, die andere vermeiden, obwohl alle von der Versorgung profitieren.

Aber es gibt zwei Effekte, die dafür sorgen, dass die Arbeit besser verteilt wird:

- Die Produktion wird in vielen Bereichen zurückgehen weil keine Aufforderung zum Konsum mehr besteht

- Die Menschen erhalten alles Lebensnotwendige als Geschenk. Sie werden sich dafür revanchieren wollen und dabei helfen, dass die Arbeit möglichst gerecht verteilt wird.

Dabei wird die Vernetzung und die Koordinierung durch die Künstliche Intelligenz gute Dienste leisten.

Heute wird die Automatisierung der Produktion aus Angst vor dem Wegfall von Arbeitsplätzen behindert. Wenn alle Menschen automatisch versorgt sind, dann gibt es keine Angst vor Arbeitslosigkeit mehr und die Automatisierung kann voll wirksam werden. Der heutige Stand von Wissenschaft und Technik ist so hoch, dass es möglich ist, viele Arbeitsgänge zu automatisieren.

Im Vorfeld der Umstellung muss auf diese Situation eingegangen werden. Es ist wichtig, zu vermitteln, dass die Benachteiligung bei der Umstellung nur temporär ist.

Wir müssen uns immer dessen bewusst sein, dass die Ungerechtigkeit dauerhaft bestehen bleiben würde, wenn diese Umstellung auf Bedarfswirtschaft nicht stattfindet.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

6.5. Die weitere Entwicklung der Wirtschaft

Regelmäßige Produktion

Ausgangslage

Am Tag des weltweiten Verzichts auf Buchhaltung bleibt die materielle Infrastruktur unverändert erhalten. Produktionsanlagen, Transportmittel, Energieversorgung, digitale Netzwerke und Kommunikationssysteme arbeiten weiter, es gelten langfristig erprobte Lieferverträge. Auch die Menschen gehen ihren gewohnten Tätigkeiten nach.

Die Umstellung betrifft ausschließlich den Zweck, nicht die physische Arbeit selbst. An die Stelle von Geld, Preisen und Zahlungen treten Bedarfs- und Wirkungsdaten. Diese spiegeln denselben Informationsgehalt wider wie zuvor die Rechnungsdaten, nur ohne Tauschwertlogik. Damit kann die Versorgung ohne Unterbrechung fortgeführt werden.

Kontinuität der Lieferbeziehungen

Die überwiegende Mehrheit aller Lieferbeziehungen ist vor der Umstellung stabil, regelmäßig und auf gegenseitiger Verlässlichkeit aufgebaut. Bäckereien beziehen ihr Mehl weiterhin von vertrauten Mühlen, Industriebetriebe ihre Komponenten von bewährten Zulieferern. Diese Beziehungen bleiben unverändert bestehen.

Die Teilnehmer kennen Mengen, Qualitäten und Zeitpläne. Im Zeitpunkt der Umstellung und in den Tagen danach wird sich daran nicht viel ändern, weil das Leben wie gewohnt weitergeht.

Da kein Geld mehr fließt, entfallen lediglich Zahlungsfristen, Rechnungen und Verträge, aber die tatsächlichen Material- und Informationsflüsse laufen in unveränderter Weise weiter.

Die Kommunikation erfolgt in derselben Form – per elektronischem Datenaustausch, nur mit anderen Kennziffern. Anstelle von Preisen werden Bedarfsgrößen, Kapazitäten und Prioritäten angegeben.

Beispiel 1: Bäckerei

Eine mittelgroße Bäckerei, die bisher täglich etwa 5 000 Brote produzierte, setzte ihre Tätigkeit ohne Unterbrechung fort. Die Mitarbeitenden kommen wie gewohnt, die Rohstofflieferungen treffen ein, der Betrieb läuft stabil.

Das Einzige, was sich ändert, ist die Form der Bilanzierung.

Bäckerei Sonnengold – 1. Woche nach der Umstellung

Empfangen	3 t Weizenmehl, 1 t Vollkornmehl, 20 kg Salz
Verarbeitet	4 t Mehl → 5 000 Brote
Verteilt an	600 Haushalte, 3 Schulen, 1 Pflegeheim
Bedarfsdeckung	98 %
Anmerkung	Bedarf stabil, keine Überproduktion

Die finanzielle Buchhaltung wird durch eine Material- und Wirkungsbilanz ersetzt. Sie dokumentiert, welche Mengen eingesetzt und welche Bedarfe gedeckt wurden. Auf Grundlage dieser Daten können Arbeits- und Lieferprozesse weiterhin geplant und verbessert werden.

Die Motivation der Beschäftigten ergibt sich aus dem offensichtlichen gesellschaftlichen Nutzen ihrer Arbeit, nicht aus individueller Entlohnung.

Beispiel 2: Batterieproduktion

In einem großen Industriebetrieb zur Herstellung von Batteriemodulen für Elektrofahrzeuge verläuft die Umstellung in gleicher Weise. Die bestehenden Produktionslinien, Lagerstrukturen und Lieferketten bleiben vollständig erhalten. Die Zulieferer aus der Rohstoffaufbereitung und der Elektronikfertigung liefern wie gewohnt weiter.

Die finanzielle Koordination wird durch ein bedarfsorientiertes Berichtssystem ersetzt, das Materialströme, Energieverbrauch und Verteilungsergebnisse erfasst.

Batteriewerk Süd – 1. Monat nach der Umstellung

Produziert	30 000 Batteriemodule
Energieverbrauch	8 GWh (100 % erneuerbar)
Rohstoffanteil Recycling	86 %
Verteilt an	120 Regionen weltweit
Versorgungsgrad	94 %
Anmerkung	Keine Engpässe, Recyclingausbau empfohlen

Die frühere Finanzbuchhaltung entfällt. Die Steuerung erfolgt über Bedarfsdaten: Welche Regionen benötigen wie viele Batterien in welchem Zeitraum?

Die bisherigen ERP-Systeme bleiben nutzbar, da sie ohnehin Mengen-, Zeit- und Ortsdaten verwalten. Lediglich die geldbezogenen Spalten (Kosten, Preise, Erlöse) werden deaktiviert. Somit kann der Betrieb ohne strukturelle Anpassung weitergeführt werden.

Technische Umsetzung

Die technische Grundlage für den Übergang ist bereits vorhanden. Moderne Unternehmenssoftware (ERP-, Logistik- und Produktionssysteme) arbeitet mit realen Mengen- und Zeitdaten, die bisher zur Berechnung von Geldwerten herangezogen wurden. In der neuen Struktur werden diese Geldwerte einfach nicht mehr benötigt.

Das bedeutet: Die Datenarchitektur bleibt identisch. Nur die Auswertungslogik wird angepasst (z. B. von „Kostenoptimierung“ auf „Versorgungsgrad“). Liefer- und Produktionsnetzwerke bleiben unverändert aktiv.

Damit kann die globale Versorgung aufrechterhalten werden, ohne dass Produktionsketten neu aufgebaut werden müssen.

Neue Bilanzformen

Die traditionelle Finanzbilanz wird ersetzt durch Wirkungs- und Versorgungsbilanzen. Diese dienen nicht der Bewertung, sondern der Übersicht und Optimierung.

Kategorie	Inhalt
Ressourceneinsatz	Materialien, Energie, Arbeitszeit
Output	hergestellte Güter und Dienstleistungen
Versorgungsgrad	Anteil der gedeckten Bedarfe
Ökologische Wirkung	Energieeffizienz, Recycling, Emissionen
Soziale Wirkung	Zufriedenheit, Sicherheit, Zusammenarbeit

Diese Bilanzform erlaubt eine präzise Analyse, ohne Rückgriff auf Geldgrößen. Sie misst den realen Nutzen der Arbeit und die Effektivität der Versorgung. Damit bleibt Planung möglich, jedoch ohne ökonomischen Druck oder Profitziele.

Ergebnis

Die Umstellung auf freiwillige Arbeit führt nicht zu einer Gefährdung der Versorgung. Da die materiellen, logistischen und informellen Strukturen intakt bleiben, funktioniert die Wirtschaft weiter – mit demselben technischen Fundament, aber ohne geldbasierte Vermittlung.

Die Produktion bleibt stabil, die Verteilung wird transparenter, und die Steuerung erfolgt über Bedarfsdaten statt über Kaufkraft. Insgesamt reduziert sich der Verwaltungsaufwand erheblich, während die reale Koordination einfacher und nachvollziehbarer wird.

Das Ergebnis ist keine neue Produktionsweise im technischen Sinn, sondern eine Neuausrichtung des Zwecks: von Gewinnstreben zu bedarfsgerechter Versorgung.

Beispiel Autoindustrie

Die Autoindustrie gehört heute zu den Zweigen, die hohe Emissionen an Treibhausgasen verursacht, sowohl bei der Produktion als auch beim Betrieb der Autos.

Auch die Autos wären nach der Umstellung gratis erhältlich. Wir werden uns wahrscheinlich vorstellen, dass sich jeder Mensch sofort mehrere Autos nehmen möchte. In der Realität werden die Menschen an diesem Tage andere Präferenzen haben und es muss ja auch davon ausgegangen werden, dass die Autos gepflegt werden müssen und somit eher eine Last darstellen.

Was passiert in der Wirtschaft? Die Produktion geht in den Folgetagen ganz normal weiter, die Zulieferer senden ihre Produkte und es werden weiter Autos montiert. Wenn die Autohändler im Idealfalle keine Autos mehr abrufen, dann könnten viele Werke der Autoindustrie auf Standby geschaltet werden.

Es wird dann ähnlich sein, wie beim ersten Lockdown 2020 allerdings mit dem Unterschied, dass alle Betroffenen versorgt sind, weil die tägliche Versorgung ja gratis ist. Wahrscheinlich werden die Autofabriken zeitnah auf die Produktion von Automaten und Robotern umgerüstet, die in der Produktion gefährliche, schwere und eintönige Arbeitsschritte übernehmen.

Infrastrukturprojekte

Besondere Projekte sind hauptsächlich regional geprägt. Sie werden von den Kommunen basisdemokratisch beschlossen.

Da die Produktion insgesamt abnimmt, weil es keinen Wachstumszwang mehr gibt, wird es kein Problem sein, Produzenten für einzelne Projekte zu finden.

Es wird beispielsweise nicht mehr notwendig sein, Großprojekte wie den Autobahnbau zu favorisieren, weil der Transport rapide abnehmen wird. Es ist nicht mehr nötig, die Milch vom Norden in den Süden zu transportieren, weil sie dort vielleicht 2 Cent mehr Umsatz bringt. Das betrifft wahrscheinlich einen großen Teil der Produkte, die später hauptsächlich regional erzeugt werden. Für hochwertige und langlebige Erzeugnisse wird eine reduzierte Infrastruktur ausreichen.

Aber wenn durch eine Gemeinde die Errichtung eines regionalen Gesundheitszentrums beschlossen wird, dann wird eine entsprechende Anfrage im Internet veröffentlicht und die KI sorgt dafür, dass alle potentiellen Unternehmen informiert werden. Möglicherweise gibt es kooperative Zusammenschlüsse, vielleicht kommen die Bauarbeiter mit ihren Familien und nutzen dies für den kulturellen und sozialen Austausch. Wohnraum steht kostenlos zur Verfügung und auf Grund des Geschenkcharakters ist jeder Mensch bestrebt, diesen auch zu pflegen.

Die Zulieferung für dieses Bauvorhaben erfolgt nach Bedarf und nach Anforderung. Die Industrie ist heute so flexibel, um darauf reagieren zu können, ohne dass ein Fünfjahresplan aufgestellt werden muss.

Der Care-Bereich

Die größte Veränderung wird es wahrscheinlich im Care-Bereich geben. Dieser Bereich der unbezahlten und bezahlten Pflege leidet unter dem Wettbewerb ebenso wie die immer stärker ausgebeutete Natur.

Aber mit dem Wegfall des Wettbewerbs tritt eine deutliche Entspannung ein. Weil alle Pflegekräfte so wie alle anderen Menschen mit allem versorgt sind, was sie benötigen, gibt es keinen Zeitdruck mehr. Sie können sich dadurch optimal um die pflegebedürftigen Menschen kümmern.

Viele haben ihre Angehörigen in Pflege gegeben, weil sie sich auf Grund zunehmender Lohnarbeitsbelastung nicht mehr um sie kümmern konnten. Wegen der Verringerung des Konsums und der Produktion steht in gesellschaftlichen Dimensionen plötzlich viel mehr Zeit zur Verfügung.

Auch im Gesundheitsbereich, in den Krankenhäusern wird sich einiges verändern, da es keinen Kostendruck mehr gibt. Es müssen keine Krankenhäuser mehr aus Kostengründen geschlossen werden. Es gibt keine Priorisierung auf profitable Behandlungen auf Kosten der Allgemeinversorgung der Patienten mehr.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

7. Gesellschaftliche Veränderungen

7.1. Die gesellschaftliche Kraft

Die gesellschaftliche Kraft ist nicht mehr, zu arbeiten, um Lohn zu bekommen, weil man sonst verhungert.

Die gesellschaftliche Kraft ist, mitzuhelfen, damit alle Menschen ein Leben in Würde führen können.

7.2. Steuern und Sozialsysteme werden überflüssig

In einer Gesellschaft, in der jeder Mensch uneingeschränkter Zugang zu allem Lebensnotwendigen hat, entfällt die Notwendigkeit für die traditionellen kapitalistischen Sozialsysteme, die auf der Organisation und Verwaltung von Armut und Ungleichheit beruhen. Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherungen verlieren ihren Zweck, weil die Frage des Existenzminimums und der sozialen Absicherung nicht mehr über Löhne und Einkünfte geregelt wird.

Diese Systeme entstanden ursprünglich im Kapitalismus, um die existenzielle Unsicherheit der Arbeiterklasse zu mildern, während gleichzeitig das kapitalistische Produktionssystem und die Arbeitskraft als Ware erhalten bleiben sollten. Der Staat – oder vielmehr das bestehende System – fungiert hier als Vermittler, der sicherstellt, dass die Arbeiter weiterhin für das Kapital arbeiten können.

In einer Gesellschaft, in der jeder Mensch unabhängig vom Arbeitsmarkt Zugang zu den notwendigen Ressourcen hat, erübrigt sich der gesamte bürokratische Apparat, der zur Aufrechterhaltung dieser Sozialsysteme notwendig war. Denn es besteht für alle Menschen der bedingungslose Zugang zu allem, was für ein glückliches und zufriedenes Leben nötig ist.

Das gleiche gilt für das System der Rentenversicherung. In einer Gesellschaft, in der alle Menschen automatisch versorgt sind, gibt es keine Notwendigkeit für das Ansparen von Geldern für das Alter. Alle sind gleichermaßen versorgt, unabhängig von ihrer Position im Arbeitsmarkt.

Verwaltung, Bildung und Kultur, die in der Marktwirtschaft oft als Sektoren betrachtet werden, die durch Steuern und staatliche Finanzierung gesichert werden, können nun auf völlig neue Weise organisiert werden. In einer Welt ohne finanzielle Zwänge und die Notwendigkeit, durch Steuern die gesellschaftlichen Bedürfnisse zu decken, kann Bildung und Kultur frei und gleichberechtigt für alle zugänglich gemacht werden.

Bildung, die in der Marktwirtschaft oft als Ware behandelt wird, die sich nicht alle Menschen leisten können, wird nun allen zugänglich. In einer Gesellschaft, in der das Wohl aller Menschen oberste Priorität hat, ist Bildung keine Frage des Einkommens, sondern ein gemeinschaftlicher Prozess, der durch kollektive Verantwortung und Solidarität organisiert wird.

Kulturelle und soziale Arbeit als kollektive Verantwortung

Kultur erfährt ebenfalls eine fundamentale Veränderung. Sie wird nicht mehr als Produkt der "Unterhaltungsindustrie" oder als Statussymbol betrachtet, sondern als ein gemeinsames Gut, das der Gesellschaft dient und durch sie geschaffen wird.

In einer Gesellschaft ohne finanzielle Anreize sind die Menschen nicht mehr gezwungen, ihren Lebensunterhalt mit Tätigkeiten zu verdienen, die ihnen nicht entsprechen oder die nur dem Profit anderer dienen. Stattdessen können sie sich in kulturellen und kreativen Bereichen entfalten, ohne dabei von finanziellen Sorgen oder dem Zwang zur Kommerzialisierung betroffen zu sein.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

7.3. Das Finanzsystem löst sich auf

An dem Tage, an dem wir auf die Löhne verzichten, löst sich das Finanzsystem auf. Es hat keinen Zugriff mehr auf die Wirtschaft, weil es dort keine Buchhaltung und keinen Tauschwert mehr gibt. Da alle Produkte und Dienstleistungen kostenlos sind, kann niemand mehr etwas mit Bankguthaben anfangen. Die bisherigen Wertmaßstäbe gibt es nicht mehr.

Die Finanzämter werden nicht mehr benötigt, da es keine Steuern mehr gibt. Selbst wenn es noch Steuern gäbe, wüssten wir nicht, was wir damit anfangen sollten, weil nichts mehr dafür gekauft werden kann und muss.

Auch die Versicherungen werden überflüssig, weil Schäden repariert werden können, ohne dass Kosten anfallen.

Im Grunde genommen stellt das kein Problem dar, weil innerhalb des Finanz- und Versicherungssystems keine materiellen Werte geschaffen werden, es wird also niemandem etwas fehlen, wenn es das Finanzsystem nicht mehr gibt. Im Gegenteil, es wird viel weniger Strom verbraucht, was sich unmittelbar auf den Treibhausgasausstoß auswirken wird. Außerdem werden viele hochwertige Gebäude frei, die für andere Zwecke genutzt werden können.

Darüber hinaus stehen viele Arbeitskräfte zur Verfügung, die zunächst wenige Stunden pro Woche dort einspringen, wo Bedarf herrscht. Im Laufe der Zeit werden sich diese Menschen mit ihren eigentlichen natürlichen Talenten in die Gesellschaft einbringen.

Die Auflösung des Finanzsystems wird also nur Vorteile mit sich bringen.

Was wird mit dem Geld? Jeder Mensch kann sein Geld behalten, allerdings kann er nichts mehr damit kaufen, weil alles kostenlos ist. Bargeld ist wertlos, die vorhandenen Mengen können vielleicht abgehoben und auf dem Dachboden gelagert werden. Vielleicht einigen sich Banken und Sparkassen darüber, jedem Sparer eine Urkunde über den letzten Stand des Guthabens auszustellen.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

7.4. Eigentum

Die Rolle des Eigentums

Fast in der gesamten Menschheitsgeschichte war Besitz im heutigen Sinn kaum bekannt. Werkzeuge oder Waffen gehörten der Person, die sie benutzte, doch Boden, Wasser, Wälder und Tiere galten als Gut, das niemandem gehörte. Erst mit dem Übergang zur Sesshaftigkeit – also zur Feldwirtschaft und Viehzucht – entstand die Möglichkeit, dauerhaft Überschüsse zu produzieren. Diese Überschüsse mussten gelagert und verteidigt werden. So entstand zunächst Besitz (das, was man nutzt und schützt) und später Eigentum (das, was man rechtlich und sozial als „sein“ beanspruchen kann, auch ohne es selbst zu nutzen). Historisch entstand Eigentum nicht aus dem Bedürfnis nach

persönlicher Sicherheit, sondern aus dem Willen, andere zur Arbeit für sich zu zwingen.

Mit wachsender Bevölkerung, technischen Fortschritten und Machtunterschieden begannen Einzelne oder Gruppen, sich diese Ressourcen anzueignen. Der entscheidende Moment war die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Aneignung: Wer Land umzäunte oder kontrollierte, galt bald als sein rechtmäßiger Eigentümer, sofern er die Macht hatte, dies durchzusetzen. Gewalt, Religion und später das Rechtssystem sicherten diesen Zustand ab.

Damit wurde die natürliche Grundlage des Lebens – die Erde selbst – in eine Ware verwandelt. Was vorher selbstverständlich geteilt wurde, konnte nun verkauft, vererbt oder gehortet werden.

In der Marktwirtschaft ist Eigentum weit mehr als ein Mittel individueller Absicherung – es ist das zentrale Instrument zur Profitmaximierung. Ob Fabriken, Mietwohnungen oder brachliegendes Land: Eigentum existiert, um Kapital zu akkumulieren. Auch die selbstgenutzte Eigentumswohnung erzeugt Profit, weil keine Miete gezahlt werden muss und das gesparte Geld anderweitig eingesetzt werden kann.

Sogar unbewirtschaftetes Land steigert durch Verknappung der restlichen Fläche die Grundstückspreise – ebenfalls im Dienste der Verwertung.

Warum wir das heute einfach hinnehmen?

Weil das Eigentumssystem zur kulturellen und rechtlichen Normalität wurde. Über Jahrtausende wurde es religiös gerechtfertigt („Gott hat dem Menschen die Erde gegeben“ – aber nicht allen gleichermaßen), philosophisch verteidigt (Locke: Arbeit begründet Eigentum) (Locke, 2008) und ökonomisch zum Fundament jeder Ordnung erklärt. Diese Theorie des Eigentums, das im Naturzustand begründet ist, dient Locke als Grundlage, um den Staat und die Notwendigkeit eines Gesellschaftsvertrags zu rechtfertigen. Dieser Staat soll die Eigentumsrechte schützen.

Zudem hängt das Überleben im Kapitalismus direkt vom Zugang zu Eigentum oder Arbeit ab – daher erscheint Eigentum als „natürlich“, obwohl es historisch ein Produkt von Gewalt und Ausschluss war.

Der Profit und seine Auflösung

Die entscheidende Frage lautet: Wie lässt sich diese Logik überwinden?

Die Antwort liegt nicht in der Enteignung der Produktionsmittel, sondern in der Abschaffung des Tauschwertes selbst. Ohne Tauschwert verliert Eigentum seine Funktion als Herrschaftsinstrument – es wird funktionslos.

Eigentümerinnen und Eigentümer können ebenso wie alle Menschen auf kostenlose Versorgung zurückgreifen und haben dann keinen Anreiz mehr, Besitz zu halten, da er keine Erträge mehr abwirft, aber weiterhin Erhalt und Verwaltung erfordert. Da es keinen Markt mehr gibt, können sie ihn auch nicht verkaufen.

Mit der Auflösung der Buchhaltung und dem Verschwinden des Finanzsystems wird der Tauschwert obsolet.

Was bleibt, ist die schlichte Einsicht: Eigentum ist überflüssig geworden. Es löst sich auf – nicht durch Zwang, sondern durch den Wegfall seines Zwecks.

Der Übergang

Übergangsweise besteht formal noch die rechtliche Verpflichtung, Eigentum zu schützen. Artikel 14 des Grundgesetzes (Grundgesetz, 2025) schreibt, dass Eigentum sowohl geschützt als auch dem Gemeinwohl verpflichtet ist. Doch sobald Eigentum ökonomisch keinen Nutzen mehr bringt, wird es zur Last.

Gerade darin liegt die neue Möglichkeit: Was früher Eigentum war, kann der Gemeinschaft geschenkt werden, gleichermaßen wie die täglichen Geschenke, die wir bekommen. Es handelt sich nicht um eine Enteignung, sondern um eine bewusste Aufgabe – eine Rückkehr zur Allmende, wie sie in weiten Teilen der Menschheitsgeschichte selbstverständlich war.

Dieser Schritt wirkt befreiend. Der Eigentümer wird zum Hüter: Er schützt und teilt, statt auszuschließen und zu verwalten. Besitz verwandelt sich von einem Machtmittel in eine Verantwortung gegenüber dem Ganzen. [Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Schutz der Privatsphäre

Auch in einer Gesellschaft ohne Eigentum bleibt der Schutz der Privatsphäre ein zentrales Anliegen. Der Wegfall des Besitzes bedeutet keineswegs die Aufhebung persönlicher Räume oder individueller Rückzugsorte. Im Gegenteil: Wenn keine ökonomischen Interessen mehr hinter Grundbesitz und Wohnraum stehen, kann die Privatsphäre freier und selbstbestimmter gestaltet werden.

Niemand wird mehr gezwungen, Räume zu teilen, die er oder sie nicht teilen möchte, nur weil Eigentum oder Mietpreise es diktieren. Menschen wählen ihre Wohnorte, Mitbewohner*innen und Lebensformen freiwillig – und aus sozialen, nicht aus finanziellen Gründen. Persönlicher Raum wird nicht vergesellschaftet, sondern respektiert, weil keine Notwendigkeit mehr besteht, ihn zu kontrollieren oder ökonomisch zu verwerten.

Technologische Hilfsmittel, etwa im Bereich der Kommunikation oder automatisierten Versorgung, werden so gestaltet, dass sie individuelle Sphären achten und nicht überwachen. Eine Welt ohne Eigentum kann somit zugleich eine Welt mit größerer Achtung vor der Privatsphäre sein – weil sie nicht länger durch Besitzinteressen verletzt wird.

Schlussfolgerung

Die einzige Lösung liegt in der vollständigen Überwindung von Markt, Finanzsystem und Tauschwert. Erst wenn der Tauschwert als Motor der Verwertung verschwindet, lösen sich Eigentumsverhältnisse auf – nicht durch Gesetze, Enteignung oder Umverteilung, sondern durch Entwertung ihrer Grundlage. Eigentum verliert seine Funktion und fällt in sich zusammen. Was bleibt, ist eine freie, gemeinsame Nutzung der Ressourcen – eine Welt ohne Eigentum, ohne Profit, ohne Klassen.

Die Vermeidung von erzwungenen Enteignungen wird auch gewährleisten, dass der Übergang in die klassenlose Gesellschaft harmonisch ablaufen kann.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

7.5. Befreiung der Arbeit

Wenn Arbeit nicht mehr dem finanziellen Zwang unterliegt, sondern freiwillig geleistet wird, verändert sich ihr gesamter Charakter. Sie wird Ausdruck von Kreativität, Selbstverwirklichung und gesellschaftlichem Beitrag. Die Motivation entspringt nicht mehr dem Überlebensdruck, sondern der Freude an der Tätigkeit selbst.

Dies markiert den historischen Bruch mit der marktwirtschaftlichen Lohnarbeit.

Es gibt überzeugende Argumente und auch empirische Hinweise darauf, dass der Trieb zur freiwilligen, gemeinschaftsdienlichen Arbeit tief im Menschen verwurzelt ist – unabhängig von Geldanreizen. Das betrifft nicht nur anthropologische Beobachtungen, sondern auch Erkenntnisse aus Psychologie, Soziologie, Verhaltensökonomie und Neurowissenschaft.

In Urgesellschaften wurde Arbeit nicht durch Geld, sondern durch direkte Bedürfnisbefriedigung und sozialen Zusammenhalt motiviert. Kooperation war überlebenswichtig: Wer sich nicht einbrachte, wurde ausgegrenzt oder galt als unzuverlässig. Jagen, Sammeln, Kinderbetreuung, Schutz der Gruppe – all das geschah freiwillig, ohne Tausch oder Lohn. Der Trieb zur gemeinsamen Arbeit diente der Arterhaltung. Quellen wie "The Original Affluent Society" (Sahlins, 1966) und "Hierarchy in the Forest" (Boehm, 2001) belegen das eindrucksvoll.

Diese Bedingungen galten zu mehr als 95 Prozent der menschlichen Entwicklungsgeschichte und die soziale Reproduktion ist das real existierende Beispiel dafür.

Auch moderne psychologische und neurowissenschaftliche Studien bestätigen, dass Altruismus und Kooperation Glückshormone wie Oxytocin und Dopamin auslösen. Freiwilliges Helfen aktiviert Belohnungszentren im Gehirn – vergleichbar mit Essen oder Sex.

Der sogenannte "Helper's High" ist wissenschaftlich belegt, unter anderem im Buch von Sonja Lyubomirsky "The How of Happiness" (Lyubomirsky, 2008) und in der Selbstbestimmungstheorie von Deci & Ryan (Ryan & Deci, 2000) zur intrinsischen Motivation.

Der intrinsische Antrieb zur freiwilligen Arbeit im Dienste der Gemeinschaft ist also evolutionär tief verankert und kulturell lebendig geblieben. Er äußert sich in Formen, die nicht an Geld gebunden sind: Pflege, Fürsorge, Kreativität, Aufbauarbeit, gegenseitiges Helfen. Dieser Trieb ist keine Utopie, sondern tägliche Realität – er wird nur oft von der Marktlogik überdeckt oder verzerrt. Wenn äußere Zwänge wie Geld wegfallen, kann dieser innere Antrieb wieder wirksam werden.

Die Überwindung der Entfremdung

Karl Marx kritisierte die kapitalistische Arbeit als entfremdet, da sie den Menschen von seinem Produkt, seiner Tätigkeit, seinen Mitmenschen und sich selbst trennt. Erst durch die Abschaffung der Logik der Lohnarbeit kann die Arbeit wieder dem Menschen gehören.

Jede Person kann sich dann frei und selbstbestimmt für eine Tätigkeit entscheiden, die ihren Neigungen, Fähigkeiten und Talenten entspricht, ohne unter dem Zwang zu stehen, seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen.

In einer Gesellschaft, in der die Logik der Lohnarbeit überwunden ist, werden die meisten Menschen im Laufe der Zeit genau das tun können, was sie wirklich gerne machen – sei es backen, programmieren, konstruieren, pflegen, gestalten oder sogar putzen. Wer gerne bäckt, wird auch ab und zu um vier Uhr morgens aufstehen, um Brötchen und Croissants für andere Menschen zu backen, nicht aus Zwang, sondern aus Lust an der Sache.

Auf diese Weise werden viele Arbeitsplätze von innen heraus besetzt – durch persönliche Begeisterung statt durch ökonomischen Druck. Wichtig ist dann, durch solidarischen Wechsel einer Eintönigkeit zuvorzukommen.

Solidarische Organisation unangenehmer Arbeiten

Für notwendige, aber unbeliebte Tätigkeiten, die weder von Freiwilligen noch von Maschinen übernommen werden können, entwickeln sich solidarische Rotationssysteme, die basisdemokratisch gesteuert und solidarisch besetzt werden.

Die Entscheidung zur Teilnahme bleibt freiwillig, wird jedoch getragen von einem Bewusstsein für gesellschaftliche Verantwortung, als Gegenleistung für die

erhaltenen täglichen Geschenke auch etwas für die anderen zu tun. Die Verteilung erfolgt nicht über Lohnanreize, sondern über solidarische Prinzipien und Gemeinschaftsgefühl.

In einer vom Markt befreiten Wirtschaft kann der technologische Fortschritt endlich menschenzentriert genutzt werden. Roboter ersetzen nicht mehr Menschen aus Profitgründen, sondern übernehmen gezielt die körperlich belastendsten und monotonsten Arbeiten.

Schluss mit globaler Ausbeutung

Die heutige Weltwirtschaft basiert auf der Ausbeutung billiger Arbeitskraft, besonders im globalen Süden – etwa bei der Rohstoffgewinnung oder in der Textilproduktion. In der zukünftigen Gesellschaft wird dieses Verhältnis obsolet. Es spielt dann keine Rolle mehr, ob eine Hose von einem Menschen in Asien oder einem Menschen in Europa genäht wird.

Niemand muss mehr unter Zwang arbeiten. Sollten Menschen bestimmte Tätigkeiten verweigern, wird das nicht als Problem, sondern als notwendige Korrektur einer historisch gewachsenen Ungerechtigkeit verstanden und es werden auf basisdemokratischem Wege Lösungen gesucht.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

7.6. Die Rolle der Unternehmer:Innen bei der Umstellung

Viele Menschen fragen sich, ob Unternehmer ihre Produkte überhaupt freiwillig herausgeben würden, obwohl keine Kosten mehr entstehen. Die Antwort hängt davon ab, ob wir wirklich weltweit gleichzeitig umstellen – und genau das ist der entscheidende Punkt.

Wenn sich weltweit gleichzeitig der Markt auflöst und alle Grundbedürfnisse bedingungslos verfügbar sind, dann braucht niemand mehr Geld, um zu überleben. Auch Unternehmerinnen und Unternehmer und ihre Familien sind vollständig versorgt, sie müssen weder Gewinne mehr erzielen, noch könnten sie sich etwas von diesen Gewinnen kaufen. Der finanzielle Druck fällt weg, genauso wie die ständige Angst vor Konkurs, Konkurrenz und Marktverlust.

Damit verändert sich der Sinn ihrer Tätigkeit grundlegend. Statt immer neue Verkaufsstrategien zu entwickeln oder Kosten zu drücken, können sie sich

endlich auf das konzentrieren, was vielleicht ursprünglich einmal ihr Antrieb war: gute, haltbare, nützliche und recycelbare Produkte in einer guten Arbeitsumgebung herzustellen. Ihr Wissen über Produktion, Organisation und Technik bleibt wertvoll – aber es dient nun allen, nicht mehr der privaten Bereicherung.

Sie gestalten nachhaltige Produktionsformen gemeinsam mit den anderen Beschäftigten, die aus freien Stücken im Unternehmen bleiben oder wechseln – je nachdem, wo sie ihre Fähigkeiten am besten entfalten können.

Führungskräfte werden nicht länger daran gemessen, wie viel Gewinn sie erwirtschaften oder wie stark sie Kosten senken, sondern daran, wie sehr sie Vertrauen, Kooperation und Sinn vermitteln.

An die Stelle von Kontrolle tritt Vorbild. Eine gute Führungsperson inspiriert durch Haltung, nicht durch Macht. Sie organisiert nicht, um Ziele zu erfüllen, sondern um Menschen zu befähigen, ihr Bestes beizutragen. Motivation entsteht nicht mehr durch Belohnung oder Angst, sondern durch gemeinsame Verantwortung für das Gelingen des Ganzen.

Führung wird damit zu einer Form von Dienst – ein Knotenpunkt der Koordination, Empathie und Orientierung. Die ehemals hierarchische Rolle wandelt sich in eine kulturelle und soziale Aufgabe: den Geist des Schenkens lebendig zu halten und allen die Freude an gemeinsamer Wirksamkeit zu ermöglichen.

Im überwiegenden Teil der Unternehmen werden sich die Unternehmer:Innen schnell den neuen Verhältnissen anpassen und die Befreiung vom Profitzwang als Befreiung von einer Last empfinden.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

7.7. Was wird aus dem Staat?

Wozu brauchen wir heute Staat und Macht? Wir brauchen den Staat, um das Eigentum zu schützen und die Macht, um Interessen durchzusetzen. Meist handelt es sich dabei um finanzielle Interessen, um Bereiche der Wirtschaft zu stärken. In der bedarfsgesteuerten Gesellschaft gibt es keinen Streit um Geld mehr, weil das Geld überflüssig geworden ist.

Ebenso ist es dort überflüssig, das Eigentum zu schützen, weil man mit dem Eigentum nichts mehr anfangen kann. Anfangs besteht noch die Pflicht, es zu pflegen und zu erhalten aber allmählich wird das Eigentum in Allmende übergehen.

Entscheidungen werden gemeinschaftlich getroffen. Lokale Räte, verbunden durch offene Kommunikationsnetzwerke, bilden das Rückgrat der basisdemokratischen Organisation. Jeder Mensch kann sich wirksam einbringen. Macht ist durch Verantwortung ersetzt worden. Innerhalb der betreffenden Kommunen wird dann basisdemokratisch entschieden, ob eine neue Straße oder eine Schule gebaut wird.

Polizei und Justiz werden wahrscheinlich in der heutigen Form nicht mehr gebraucht. Die meisten Delikte wie Raub, Drogen- und Menschenhandel, Betrug oder Steuerhinterziehung haben etwas mit Geld zu tun und Geld gibt es nicht mehr. Sicher wird es noch vereinzelt Gewalt geben auf Grund von Eifersucht oder ähnlichem, aber diese Probleme können zivilgesellschaftlich, vielleicht mit einer Art Schöffengericht, gelöst werden.

Auch die wenigen verbleibenden Fälle, die heute mit Strafvollzug geahndet werden, lassen sich bestimmt auf andere Art regeln. Mit Therapie oder Vorbildwirkung beispielsweise. Ich muss immer wieder darauf hinweisen, dass sich die Menschen ändern. Die zutreffendste Beschreibung dafür ist Leben in Geschwisterlichkeit. Jemanden auszugrenzen wird dann nicht mehr zu unserem Selbstverständnis gehören.

Mit dem Verschwinden des Geldes und der Notwendigkeit zentraler Verwaltung verliert der Staat seine bisherigen Funktionen. Die Organisation der Gesellschaft geschieht zunehmend dezentral, auf der Grundlage freiwilliger Zusammenschlüsse und örtlicher Kooperation. In diesem Prozess gewinnen ethnisch oder kulturell gewachsene Strukturen neue Bedeutung – nicht als exklusive Abgrenzungen, sondern als Orte gelebter Identität und gegenseitigen Vertrauens.

Die „Völker“ im ursprünglichen Sinn – Gemeinschaften gemeinsamer Sprache, Geschichte und Lebensweise – übernehmen wieder die Verantwortung für ihre Lebensräume.

Zwischen ihnen bestehen keine Herrschaftsbeziehungen mehr, sondern Netzwerke gegenseitiger Unterstützung. So entsteht ein neues Verhältnis von Lokalem und Globalem: Die kulturelle Vielfalt bleibt erhalten, während die materielle Grundlage der Existenz global geteilt wird.

In den vergangenen Jahrhunderten hat die Kolonialisierung willkürlich Grenzen gezogen und viel Leid dadurch verursacht. Wenn die Staaten verschwinden, dann verschwinden diese Grenzen natürlich auch. Vielleicht werden sich wieder ethnisch zusammengehörige Völker herausbilden.

Die Menschen werden sich gegenseitig besuchen, sogar länger verweilen und sich gegenseitig kulturell bereichern.

Flüchtlingsströme, wie wir sie heute kennen, wird es nicht mehr geben. Heute fliehen Menschen vor Armut und Krieg, teilweise erliegen sie auch den Verlockungen des sogenannten Wohlstandes in reichen Ländern. Mit dem Geld verschwinden automatisch Armut und Reichtum. Sobald es keinen Markt mehr gibt, können die Güter weltweit gerecht verteilt werden.

Was wird mit Militär, Waffen und Krieg?

Wenn die Wirtschaft auf nachhaltige Produktionsweise umgestellt wird, dann kommt es zu einer konsequenten Kreislaufwirtschaft. In Verbindung mit dem viel geringeren Konsum werden die natürlichen Ressourcen kaum noch ausgebeutet. Einen Krieg um Ressourcen können wir deshalb ausschließen.

Da es keinen Profit mehr gibt, wird niemand mehr daran interessiert sein, Waffen herzustellen.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

7.8. Luxusartikel und „Drecksarbeit“

Hierzu wird auf das Kapitel 3.5. [„Die Grenzen unserer Vorstellungskraft“](#) verwiesen.

8. Globale Auswirkungen

Mit der weltweiten Eliminierung des Marktes endet die historische Epoche der globalen Abhängigkeiten. Die bisherige Trennung in „reiche“ und „arme“ Weltregionen verliert ihren Sinn. An ihre Stelle tritt ein Prozess gegenseitiger Befruchtung, in dem der Globale Süden nicht mehr nachzuholende Entwicklungsstufe, sondern tragendes Element einer neuen Zivilisation wird.

Vom Gefälle zur Gegenseitigkeit

In der kapitalistischen Weltordnung bildete die ungleiche Verteilung von Kapital, Technologie und Macht die Grundlage einer asymmetrischen Arbeitsteilung: Der Norden konzentrierte Reichtum, industrielle Kapazitäten und politische Kontrolle, während der Süden als Rohstoffquelle und Absatzmarkt diente. Unter den neuen Bedingungen verlieren diese Strukturen ihre Funktion.

Statt Austauschverhältnissen entsteht eine stoffliche und soziale Gegenseitigkeit. Jede Region bringt ein, was sie hat – Bodenfruchtbarkeit, Wissen, handwerkliche Fähigkeiten, organisatorische Traditionen – und empfängt, was sie benötigt.

Dadurch wird erstmals eine wirkliche Gleichrangigkeit möglich: nicht als formale Gleichstellung, sondern als gelebte Kooperation.

Die Wiederentdeckung kooperativer Kulturen

Während die kapitalistische Moderne im Norden weitgehend individualisierte Lebensformen hervorgebracht hat, bestehen im Süden vielerorts noch Reste gemeinschaftlicher und solidarischer Strukturen – Dorfgemeinschaften, lokale Räte, Clan- und Familienverbände, Formen gegenseitiger Hilfe und kollektiver Verantwortung.

Konzepte wie das südafrikanische Ubuntu („Ich bin, weil wir sind“) oder das indigene Sumak Kawsay bzw. Buen Vivir aus den Andenregionen verkörpern eine Ethik des Miteinanderseins, in der das Wohl des Einzelnen untrennbar mit dem Wohl der Gemeinschaft und der Natur verbunden ist.

Solche Vorstellungen, die im globalen Süden nie völlig verschwunden sind, bilden in der neuen Gesellschaft den kulturellen Resonanzboden für neue globale Formen gemeinschaftlicher Verantwortung.

Diese historisch gewachsenen sozialen Muster gewinnen im neuen Rahmen eine unerwartete Bedeutung: Sie dienen als lebendige Beispiele für gesellschaftliche Organisation jenseits von Staat und Markt.

Länder des globalen Südens leben heute meist einfacher als der globale Norden. Wir sehen es deutlich daran, dass der Country Overshoot Day (Footprint, 2025) dieser Länder in den letzten Monaten des Jahres liegt. Zum Zeitpunkt des Verschwindens des Marktes benötigen sie wahrscheinlich noch Hilfe aus dem Überschuss des Nordens. Aber bald schon werden sie dem Norden ein Beispiel sein für nachhaltige Lebensführung.

Anstatt dass der Norden den Süden „modernisiert“, vollzieht sich nun die umgekehrte Bewegung. Menschen aus den Ländern des Nordens, entfremdet von gemeinschaftlichem Leben, reisen in den Süden, um dort mitzuarbeiten – nicht als „Helfer“, sondern als Lernende. Sie beteiligen sich an der Wiederherstellung zerstörter ökologischer und sozialer Strukturen, helfen beim Bau großer Dämme gegen den Meeresspiegelanstieg oder der Begrünung von Wüsten und nehmen an Lebensformen teil, die auf gegenseitiger Verantwortung und unmittelbarer Kooperation beruhen.

Auf diese Weise wird der Süden zur Quelle kultureller und sozialer Erneuerung für die gesamte Menschheit.

Rückfluss sozialer Erfahrung in den Norden

Die Erfahrungen aus dem Süden beginnen, die Gesellschaften des Nordens tiefgreifend zu verändern. In ehemaligen Industrieregionen, wo Arbeits- und Sozialstrukturen weitgehend zersetzt waren, entstehen nach dem Vorbild südlicher Gemeinschaften neue Formen des Zusammenlebens: Nachbarschaften, regionale Verbände, kooperative Werkstätten und offene Lernzentren.

Der Norden lernt, soziale Beziehungen wieder als Produktionskraft zu begreifen. Technologische Kenntnisse fließen weiterhin in die gemeinsame Entwicklung ein, doch sie ordnen sich den Bedürfnissen der Gemeinschaften unter.

Die historische Einseitigkeit der „Zivilisation“ kehrt sich um: Fortschritt bedeutet nun nicht mehr technische Beherrschung, sondern soziale Verbundenheit.

Eine neue kulturelle Symmetrie

Unter den Bedingungen der neuen Gesellschaft entsteht eine neue kulturelle Symmetrie. Der Norden bringt Erfahrung in Wissenschaft, Technik und Organisation ein, der Süden soziale und ökologische Weisheit, kulturelle Kontinuität und praktische Gemeinsinnsformen.

In der Wechselwirkung beider Strömungen bildet sich eine planetarische Kultur, in der das Wissen des einen Teils der Menschheit nicht länger den anderen überformt, sondern sich mit ihm verbindet.

Begriffe wie Ubuntu, Buen Vivir oder Sumak Kawsay werden dabei zu universellen Symbolen einer Ethik des Gemeinsamen, die nicht mehr regional begrenzt ist. Sie beschreiben eine Haltung, die im Alltag konkret wird – in solidarischem Handeln, geteilter Verantwortung und gegenseitiger Fürsorge.

Die Begriffe „Norden“ und „Süden“ verlieren allmählich ihre politische und ökonomische Bedeutung. Sie bezeichnen dann nur noch geografische Räume einer gemeinsamen, vielstimmigen Weltgesellschaft.

Ausblick

Das Ende der globalen Ungleichheit zeigt sich nicht nur in der Verteilung der Güter, sondern vor allem in der Wiederherstellung menschlicher Beziehungen. Die Auflösung des Marktes ermöglicht eine Rückkehr zu sozialen Formen, die durch Vertrauen, Nähe und gemeinsame Verantwortung getragen sind.

Der Globale Süden wird so – nach Jahrhunderten der Ausbeutung – zum Ausgangspunkt einer neuen sozialen Kultur, die das Menschliche selbst erneuert.

In diesem Sinn geht es nicht bloß um eine ökonomische Umwälzung, sondern um die Wiederentdeckung des Menschseins im Ganzen der Erde. [Zum](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

9. Epilog

Was, wenn alles noch schlimmer wird? Wenn die steigende Temperatur der Erde immer größere Katastrophen verursacht, die auch hier im globalen Norden wüten? Im globalen Maßstab passiert ja überhaupt nichts gegen den Klimawandel.

Was, wenn nur noch das Geld zählt und Mensch und Natur gar nichts mehr? Die wirtschaftliche Freiheit wird immer größer, der Staat kann kaum noch eingreifen.

Im Laufe der Jahre habe ich bereits mehrere Varianten der Eliminierung des Marktes durchgespielt. Ernsthafte Überlegungen waren, das Geld abzuschaffen, um bei einem Schuldenerlass Ungerechtigkeiten zwischen Schuldnern und Gläubigern sowie zwischen Schuldnern mit unterschiedlichen Schuldenhöhen zu vermeiden.

Die nächste Stufe war, dass alle Menschen ihre Löhne verweigern, notfalls im Rahmen eines weltweiten Generalstreikes, bei dem jedoch weitergearbeitet wird, doch ohne Löhne. Dadurch würden in der Produktion keine Kosten mehr anfallen und die Produkte wären dadurch gratis verfügbar. Es wurde aber schnell festgestellt, dass die Idee des Verzichtes auf Löhne nicht vermittelbar ist.

In der heutigen Schrift geht es darum, dass einfach auf die Lohnbuchhaltung verzichtet wird. Das klingt nicht so schlimm als der Verzicht auf Löhne, hätte aber den gleichen Effekt, die Vermeidung von Kosten bei der Produktion, sodass die Produkte frei verfügbar sind. Damit ist der Markt eliminiert.

Wahrscheinlich würden sich auch noch bessere Lösungen finden lassen. Deshalb wäre es wünschenswert, dass dieser Plan breit diskutiert wird.

Es wäre die Notbremse der Menschheit.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Der Autor

Eberhard Licht wurde 1955 im südthüringischen Theaterstädtchen Meiningen geboren. Nach dem Universitätsstudium der Verfahrenstechnik arbeitete er in einem Forschungsinstitut der Bauindustrie. Im ersten Drittel seines bewussten Lebens war er Zeuge der gelebten Solidarität unter den Menschen in der DDR und im internationalen Rahmen. Diese Erfahrung gibt ihm bis heute die Gewissheit, dass die in diesem Buch beschriebene Vision Wirklichkeit werden kann – eine Gewissheit, die vielen, die im Kapitalismus aufgewachsen sind, schwer vorstellbar bleibt.

Das zweite Lebensdrittel begann nach dem Fall der Mauer. Nun ging es darum, Marktanteile zu erobern. Erst beim Aufbau einer Zweigstelle eines südwestdeutschen chemischen Instituts in Weimar und später eines eigenen akkreditierten Prüfinstituts für industrielle Emissionsmessungen in Berlin.

Der dritte Abschnitt begann 2010, als Eberhard erkannte, dass die beiden jüngeren seiner vier Kinder mehr Zeit und Zuwendung brauchten. Er verkaufte sein Unternehmen und hörte auf, für Geld zu arbeiten. Schnell stellte er fest, wie erfüllend Hausfrauenarbeit sein kann, wenn sie nicht unter patriarchalischer Herrschaft steht. Mehrere Jahre engagierte er sich zudem ehrenamtlich in einer Obdachloseneinrichtung im niederländischen Utrecht – bis die Corona-Pandemie diese Arbeit beendete.

Er war auch längere Zeit in der Klimabewegung aktiv.

Heute widmet er sich mit ganzer Kraft der Ausarbeitung des vorliegenden Plans zur Befreiung der Arbeit, der Menschen und der Erde.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

Literaturverzeichnis

- Ariely, D. (2009). *Predictably Irrational, Revised and Expanded Edition: The Hidden Forces That Shape Our Decisions*. New York: HarperCollins.
- Bibel, D. (2017). *Einheitsübersetzung. Altes und Neues Testament*. Freiburg: Verlag Herder.
- Bockelmann, E. (2020). *Das Geld: Was es ist, das uns beherrscht*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Boehm, C. (2001). *Hierarchy in the Forest The Evolution of Egalitarian Behavior*. Cambridge: Harvard University Press.
- Boff, L. (2018). *Traum von einer neuen Erde*. Wien: LIT VERLAG.
- Bollier, D. (2025). *Think Like a Commoner, Second Edition: A Short Introduction to the Life of the Commons*. Gabriola BC: New Society Publishers.
- Bos, R. t. (2017). *Dwalen in het Antropoceen*. Amsterdam: Boom.
- Breitfeld, A. (2024). <https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2024/12/berlin-neukoelln-frank-zander-weihnachten-obdachlose.html>. *rbb 24*.
- Büllesbach, D. (2019). European Dream. In S. K. Michael Timmermann (Herausgeber), *Wann wenn nicht wir* Ein Extinction Rebellion Handbuch E-Book* (p. 255). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Calvez, B. (2021). *Saruj: Stell' dir vor, es gibt kein Geld mehr*. Bad Belzig: Meiga Verlag.
- Cheal, D. (2015). *The Gift Economy (Routledge Library Editions: Social and Cultural Anthropology)*. London: Routledge.
- Chomsky, N. (2001). *War Against People*. Hamburg: Europa Verlag.
- CPIM. (n.d.). *Parteiprogramm der kommunistischen Partei Indiens*. <https://cpim.org/>.
- Daniel Yudkin, A. P. (2022, 5). Prosocial correlates of transformative experiences at secular multi-day mass gatherings. *Nature Communications*, p. 2600.

- Destatis. (2016). *Pressemitteilung „In Deutschland wird 35 % mehr Zeit für unbezahlte Arbeit (Haushalt, Pflege, Ehrenamt) aufgewendet als für bezahlte Erwerbsarbeit*. Retrieved from https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/04/PD16_137_812.html
- Émile Durkheim, K. E. (1995 / 1912). *The Elementary Forms of Religious Life*. New York: Simon & Schuster Ltd.
- Engels, F. (1894). *Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring)*. Stuttgart: Dietz (in MEW 20).
- Erich Meadows, D. u. (1972). *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Clubs of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Ernst Fehr, S. G. (2002, January 10). Altruistic punishment in humans. *nature*, pp. 137-140.
- Federici, S. (2020). *Aufstand aus der Küche*. Münster: edition assemblage.
- Felber, C. (2018). *Gemeinwohl-Ökonomie: Das alternative Wirtschaftsmodell für Nachhaltigkeit*. München: Piper Verlag GmbH.
- Footprint. (2025). *Earth overshoot day*. Retrieved from <https://overshoot.footprintnetwork.org/newsroom/country-overshoot-days/>
- Franziskus, P. (2015). *Laudato si*. Freiburg: Herder.
- GG, A. 1. (2025). *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland* . BGBl. I.
- Göpel, M. (2022). *Wir können auch anders: Aufbruch in die Welt von morgen*. Berlin: Ullstein.
- Grundgesetz. (2025). *Gesetze im Internet*. Retrieved from Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland: <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/>
- Habermann, F. (2018). *Ausgetauscht Warum gutes Leben für alle tauschlogikfrei sein muss*. Köln: ULRIKE HELMER VERLAG .
- Harvey, D. (2007). *A Brief History of Neoliberalism*. Oxford: Oxford University Press, USA.

- Hickel, J. (2023). *Weniger ist mehr: Warum der Kapitalismus den Planeten zerstört und wir ohne Wachstum glücklicher sind*. München: oekom verlag GmbH.
- ILO. (2018). *CARE WORK AND CARE JOBS FOR THE FUTURE OF DECENT WORK*. Retrieved from https://www.ilo.org/sites/default/files/wcmsp5/groups/public/@dgreports/@dcomm/@publ/documents/publication/wcms_633166.pdf
- Indigo Drau, J. K. (2024). *Alles für alle*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Jackson, T. (2017). *Wohlstand ohne Wachstum*. München: oekom verlag GmbH.
- Kallis, G. (2018). *Degrowth (Economy: Key Ideas)*. Newcastle upon Tyne: Agenda Publishing.
- Karl Marx, F. E. (1987). *MEW / Marx-Engels-Werke Band 19*. Berlin: Karl Dietz.
- Karl Marx, F. E. (2000). *MEW / Marx-Engels-Werke Band 34*. Berlin: Karl Dietz.
- Kearney, K. H. (2025). *Statistical Review of World Energy 2025*. London: Energy Institute.
- Keynes, J. M. (2024). *Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkel*. Ditzingen: Reclams Universal-Bibliothek.
- Kingma, C. (2022). *The waterworks of money*. Retrieved from <https://carlijnkingma.com/NEW-The-Waterworks-of-Money>
- Kohn, A. (1999). *Punished by Rewards: The Trouble with Gold Stars, Incentive Plans, A's, Praise and Other Bribes*. Boston: Mariner Books.
- KPRF. (n.d.). *Programm der kommunistischen Partei der russischen Föderation*. <https://kprf.ru>.
- Latouche, S. (2015). *Es reicht!: Abrechnung mit dem Wachstumswahn*. München: oekom verlag GmbH.
- Leo, P. (2025). *„Dilexi te“*. Rom: Vatican News.
- Locke, J. (2008). *Zwei Abhandlungen über die Regierung*. Berlin: Suhrkamp.

- Lucas, P. (2016). *Utopia ist machbar 20 Jahresplan für eine globalisierte Welt von Wohlstand, Frieden, sozialer Gerechtigkeit und individuellem Glück für alle*. Berlin: Pro Business.
- Lyubomirsky, S. (2008). *The How of Happiness: A New Approach to Getting the Life You Want*. New York: Penguin Publishing Group.
- Marx, K. (1875). *Kritik des Gothaer Programms Marx-Engels-Werke Band 19*. Berlin: Dietz-Verlag.
- Mauss, M. (1990). *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Meretz, S. S. (2018). *Kapitalismus aufheben*. Hamburg: VSA: Verlag.
- Nelson, A. (2022). *BEYOND MONEY: A Postcapitalist Strategy*. London: Pluto Press.
- NOAA Network, G. G. (2025). Barrow, Alaska, Mauna Loa, Hawaii, American Samoa, and South Pole, Antarctica: The Global Monitoring Laboratory (GML) of the National Oceanic and Atmospheric Administration (NOAA).
- OECD. (2019). *Schätzungen, dass der Anteil der unbezahlten Sorgearbeit in manchen OECD-Ländern vergleichbar zu großen Wirtschaftssektoren ist*. Retrieved from https://www.oecd.org/content/dam/oecd/en/publications/reports/2019/06/enabling-women-s-economic-empowerment_7e05c98b/ec90d1b1-en.pdf
- Opielka, M. (1997). Gemeinschaft und Vertrauen in der Familie: Soziologische und pädagogische Aspekte. In Schweer.
- Ostrom, E. (2015). *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Paech, N. (2025). *Befreiung vom Überfluss – das Update: Eine Postwachstumsökonomie für das 21. Jahrhundert*. München: oekom Verlag.
- Paetorius, I. (2023). *Um-Care Wie Sorgearbeit die Wirtschaft revolutioniert*. Ostfildern: Patmos Verlag.
- Preissing, S. (2021). *In Zukunft ohne Geld*. Berlin: Mandelbaum.

- Raworth, K. (2018). *Die Donut-Ökonomie: Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört*. Berlin: Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG.
- Robinson, K. S. (2020). *The Ministry for the Future*. London: Orbit.
- Rudolf, U. R. (2023). #CloseEconDataGap: den politischen und ökonomischen Blindflug durch die Erfassung der unbezahlten Arbeit überwinden. In I. P. Uta Meier-Gräwe, *Wirtschaft neu ausrichten* (pp. 207-214). Opladen Berlin Toronto: Barbara Budrich.
- Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*. 55 (1): 68–78., pp. 68-78.
- Sahlins, M. (1966). *The Original Affluent Society*. Parma: Università degli studi di Parma.
- Schäfers, B. (2016). *Einführung in die Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Scherf, E. (2016). *Anders denken: Eine Welt ohne Geld: Von allem weniger und von Liebe mehr*. Hamburg: BoD – Books on Demand.
- Schmelzer, M. (2022). *The Future Is Degrowth A Guide to a World beyond Capitalism*. London New York: Verso.
- Siddharth Prakash, G. D. (2016). *Einfluss der Nutzungsdauer von Produkten auf ihre Umweltwirkung: Schaffung einer Informationsgrundlage und Entwicklung von Strategien gegen „Obsoleszenz“*. Dessau: Umweltbundesamt.
- Silke Helfrich, D. B. (2019). *Frei, fair und lebendig - Die Macht der Commons*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Smith, A. (2023). *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Weinheim: Wiley.
- Stern, A. P. (2019). *Redesigning Civilisation*. Probstzella: Continentia Verlag.
- Testament, D. n. (1999). *Die Heilige Schrift 2. Teil*. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Tim Cornell, K. L. (2012). *'Bread and Circuses': Euergetism and Municipal Patronage in Roman*. London: Routledge.

- UN-Bericht. (2016). *Unbezahlte Sorge- & Hausarbeit wird auf 10-39 % des BIP geschätzt in verschiedenen Ländern*. Retrieved from <https://documents.un.org/doc/undoc/gen/n17/000/25/pdf/n1700025.pdf>
- Young-joo Ahn, E. M. (2023). Relationships between Community Festival Participation, Social Capital, and Subjective Well-Being in a Cross-Cultural Context. *Healthcare*, p. 2361.
- Yuan Yuan, T. X. (2019, 6 24). Gift Contagion in Online Groups: Evidence From Virtual Red Packets. *Management Sciences* <https://arxiv.org/pdf/1906.09698>.
- (2022). *Zeitverwendungserhebung (ZVE)*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Ziegler, J. (2015). *Ändere die Welt!: Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen*. München: C. Bertelsmann.